



Mit Spannungen friedensstiftend umgehen

Perspektiven und Impulse für die Friedensarbeit
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Mit Spannungen friedensstiftend umgehen.

**Perspektiven und Impulse für die Friedensarbeit in der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern**

hrsg. vom Landeskirchenamt der ELKB,
Abt. Kirchliches Leben und Ökumene, 2024.

Satz: Michael Schlierbach

Titelbild: Adobe Stock, Nathan Christopher Palmer/
peopleimages.com

Abdruck des Bildes auf S. 13 und der Heftrückseite mit
freundlicher Genehmigung des AEE

Inhalt

Vorwort	4
1. Warum sprechen wir über Friedensethik? Wo stehen wir?	5
2. Die biblische Friedensverheißung als Friedensbewegung Gottes	6
3. Hürden auf dem Weg des Friedens	7
3.1 Was ist Frieden?	7
3.2 Frieden und Gerechtigkeit – Eine doppelte Friedensaufgabe der Kirche	8
3.3 Das Sicherheitsdilemma	10
4. „Es kommt auf uns an“ – An einer Kultur des Friedens arbeiten	11
5. Friedensperspektiven der Kirche für Politik und Gesellschaft	13
5.1 Friedenstüchtigkeit – Pazifismus als Langzeitstrategie	13
5.1.1 Gewalt als Problem – Gesellschaftliche Transformation im Umfeld der ELKB	14
5.1.2 Demokratie als Ordnung der Freiheit	15
5.1.3 Not abbauen – Gerechte und nachhaltige Entwicklung	15
5.1.4 Zivile Konfliktbearbeitung als Haltung und Methode	16
5.1.5 Ziviler Widerstand	17
5.1.6 Frieden und Recht	19
5.2 Verteidigungsbereitschaft	20
5.2.1 Die Haltung zum Militär als Streitfrage	20
5.2.2 Kontext und Problematik von Artikel 16 der Confessio Augustana	21
5.2.3 Ethische Aspekte zu Rüstung und Militär	22
6. Friedensbeiträge der Evang.-Luth. Kirche in Bayern	24
6.1 Friedensbeiträge in den kirchlichen Handlungsfeldern	24
6.1.1 Verkündigung und geistliche Gemeinschaft	24
6.1.2 Seelsorgerliche Begleitung und Beratung	25
6.1.3 Frieden als kirchliche Bildungsaufgabe	26
6.1.4 Friedensdiakonie	28
6.1.5 Nachhaltig und gerecht wirtschaften	28
6.2 Umgang mit Konflikten und Gewalt in der ELKB	28
6.2.1 Organisation und Kommunikation	29
6.2.2 Unterstützung in Konfliktsituationen	30
6.2.3 Umgang mit sexualisierter Gewalt	30
6.2.4 Diskurskultur	31
6.3 Friedensarbeit als Schwerpunktthema	31
6.3.1 Arbeitsstelle kokon	31
6.3.2 Friedensinitiativen	31
6.3.3 Friedens- und Versöhnungsorte	32
6.3.4 Friedenskirchen	32
6.3.5 Die Ökumenische FriedensDekade	32
6.4 Frieden und Gerechtigkeit in der Ökumenischen Bewegung	33
6.4.1 Auf dem Weg zur Einheit – Konfessionelle Verständigungen	33
6.4.2 Vom „Konziliaren Prozess“ zum „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“	34
6.4.3 Bleibende Herausforderungen	35

Vorwort

Seit der Veröffentlichung der Friedensdenkschrift der EKD „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ im Jahr 2007 gab es immer wieder intensive Diskussionen zu friedensethischen Fragen auch in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern.

Wie kann das Recht auch international durchgesetzt werden? Welche friedenserhaltenden Maßnahmen führen zum Ziel? Wie verhalten sich militärische zu nichtmilitärischen Interventionen? In welchem Verhältnis stehen Frieden und Gerechtigkeit? All das ist nur ein kleiner Ausschnitt der zahlreichen Fragestellungen. Antworten wurden gegeben unter den weltpolitischen Rahmenbedingungen nach 1989.

Das bipolare Verhältnis zwischen Ost und West war beendet. Echte Abrüstungsbeschlüsse wurden gefasst. Die Wehrpflicht in Deutschland wurde abgeschafft. Aber es gab zunehmend auch neue Herausforderungen. Auslandseinsätze der Bundeswehr. Zunehmendes Erstarken von nichtstaatlichen Milizen. Anschläge und Attentate. „Stellvertreterkriege“ wie z.B. im Jemen. Kriege im Mittleren Osten und vielen Teilen der Welt mit ganz unterschiedlichen Akteuren.

Diese Entwicklungen, die hier nur exemplarisch genannt werden, waren der Hintergrund für die Befassung mit den aktuellen Herausforderungen der Friedensethik bei der Tagung der Landessynode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern im Frühjahr 2019 in Lindau unter dem Thema „Christus ist unser Friede“. Dort wurde u.a. beschlossen, konzeptionelle Überlegungen zu Friedensfragen zu vertiefen. Als Ergebnis legen wir nun diese Perspektiven und Impulse für die Friedensarbeit der Evang.-Luth. Kirche in Bayern vor.

Danken möchte ich Herrn Prof. Dr. Reiner Anselm, Herrn Kirchenrat Hans-Martin Gloël, Frau Pfarrerin Claudia Kuchenbauer, Frau Dr. Marlene Altenmüller und Herrn Benjamin Greim für ihre Mitwirkung in der Arbeitsgruppe die diese Anregungen zusammengestellt und gerade auf dem Hintergrund des jüngsten Krieges Russlands gegen die Ukraine noch einmal intensiv überarbeitet hat.

Vor allem Herrn Pfarrer Martin Tontsch von der Arbeitsstelle kokon für konstruktive Konfliktbearbeitung, der die Diskussionen immer wieder zusammengefasst, die meisten Texte erstellt und die umfangreiche mehrfache Redaktionsarbeit übernommen hatte, gilt mein besonderer Dank.

Wir legen hier Anstöße zum Nachdenken vor, die sowohl die Realität von Konflikten wie die christliche Friedensbotschaft ernst nehmen und Perspektiven aufzeigen, wie in einer Welt voller Krieg und Gewalt, die biblische Botschaft von Frieden und Versöhnung Gestalt gewinnen kann.

Lassen wir uns immer wieder von der Bergpredigt auf den Weg bringen, in der es heißt: „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Kinder heißen.“ (Matthäus 5,9)

Michael Martin
Oberkirchenrat

1. Warum sprechen wir über Friedensethik? Wo stehen wir?

Nicht nur in der Bergpredigt, auch in unserer Gesellschaft besteht Einigkeit, wie wichtig und aktuell das Thema Frieden ist: Kriege fordern unzählige Opfer, Hass und Gewalt bedrohen das Miteinander in der Gesellschaft und alte Gewissheiten des Zusammenlebens sind fraglich geworden.

Paradoxerweise sind jedoch die Diskussionen über die Frage, wie Frieden hergestellt werden kann, häufig sehr kontrovers: Frieden wünschen sich alle; aber bei der Frage, wie Frieden werden soll, herrscht schnell Uneinigkeit, ja Streit. Denn Frieden ist nicht einfach vorhanden, sondern muss gestiftet werden – hinein in eine unfriedliche Welt. Wer über Frieden redet, muss über Konflikte sprechen und wie man mit ihnen umgehen sollte. Und Konflikte polarisieren – ja vielfach fordern die Konfliktparteien explizit und mit guten Gründen ein, dass man ihre Position als gerecht anerkennt, Partei für sie ergreift und Solidarität zeigen möge.

Diese Spannung ist seit dem Angriff Russlands auf die Ukraine am 24.2.2022 und dem Massaker der Hamas am 7.10.2024 mit dem folgenden Kampf im Gazastreifen mit Händen zu greifen. Nicht nur in den von Krieg und Gewalt betroffenen Regionen, sondern in der deutschen Gesellschaft und selbst in der innerkirchlichen Diskussion unter friedensbewegten Menschen polarisiert die Diskussion über die Frage, was dem Frieden dient, in hohem Maße.

Auch in den Jahrzehnten zuvor war der friedenspolitische Diskurs starken Veränderungen unterworfen. Nährte das Ende des Kalten Krieges Anfang der 1990er Jahre noch bei manchen die Hoffnung auf das „Ende der Geschichte“ (Fukuyama), so wurde diese bald enttäuscht. Ruanda und Srebrenica stehen für die fortdauernde Präsenz brutaler Gewalt in der Welt. Ein Militäreinsatz ohne UN-Mandat im Kosovokrieg stieß in der Folge auf breite Akzeptanz.

Die Herausforderungen durch international agierenden Terrorismus, die Bestrebungen von Bevölkerungen im arabischen Raum, sich ihrer Diktaturen zu entledigen, das Erstarken und Zurückdrängen des „Islamischen Staates“, der zunehmende Rückzug der USA von der internationalen Bühne, die Möglichkeiten von Cyber War und innerhalb unserer Gesellschaften nicht zuletzt die Corona-Pandemie mit den Polarisierungen rund um die Frage der Impfungen: all diese Entwicklungen sind geeignet, Verunsicherung und Ängste hervor zu rufen, weil sie bestehende Ordnungen infrage stellen.

Dennoch stellt der russische Angriffskrieg in der Ukraine im Februar 2022 eine Zäsur dar. Er zeigt, dass man es sich in Mitteleuropa doch zu lange mit der Überzeugung bequem gemacht hatte, klassische Angriffskriege mit territorialen Ansprüchen seien ein vergangenes Phänomen. Dass eine Mitgliedskirche des ÖRK im 21. Jahrhundert eine Großmachtideologie unterstützt, erschien vielen undenkbar. Ebenso undenkbar erschien es zunächst, dass Friedensbewegte plötzlich Waffenlieferungen befürworteten, während altgediente Militärs vor einem Militäreinsatz warnen.

Bei der Frage, wie sich Krieg beenden lässt wird deutlich, dass die Kirche dazu nur einen sehr begrenzten Beitrag leisten kann. Der vorliegende Text hat folglich eine andere, eine langfristige Perspektive. Als Kirche verstehen wir Friedensarbeit in erster Linie als eine geistliche Aufgabe, aus der eine Friedenspraxis folgt. Frieden als einen Transformationsprozess hin zu weniger Gewalt und zu mehr Gerechtigkeit zu verstehen, dazu will dieser Text einladen. Ein solcher Prozess verändert Haltungen, eröffnet neue Perspektiven und Methoden für den Umgang mit Konflikten und fördert langfristig eine Kultur des Friedens.

Unter dem Motto „Frieden schaffen ohne Waffen“ gingen nach dem NATO-Doppelbeschluss von 1979 viele Christen auf die Straße, um gegen eine Politik der militärischen Stärke und für Abrüstung zu demonstrieren. Man mag über die konkreten Forderungen der Friedensbewegung

damals wie heute kritisch denken, ja die Strategie der westlichen Politik im Rückblick auch als friedensfördernd bewerten. Dennoch:

Unabhängig von konkreten sicherheitspolitischen Fragen hat die Friedensbewegung der 1980er Jahre, wie schon ihre Vorgängerbewegungen seit dem Ende des 19. Jahrhunderts, einen großen Beitrag geleistet zur Entwicklung einer Kultur des Friedens. Diesen kulturellen Einfluss des Pazifismus aufzuzeigen, ist einer der roten Fäden, der sich durch dieses Papier zieht.

Es ist entstanden aus der Synode der Evang.-Luth. Kirche in Bayern im Frühjahr 2019 zum Thema „Christus ist unser Friede“. Ein zur Vorbereitung erstellter Reader machte deutlich, dass das Thema „Frieden“ in der ELKB in verschiedenen Handlungsfeldern und Einrichtungen, von Bildungseinrichtungen bis zu Mission EineWelt, von Versöhnungs- und Gedenkstätten bis hin zur Militärseelsorge, bearbeitet und somit in einer Weise als Querschnittsaufgabe wahrgenommen wird.¹

Aus der Synode kam der Impuls, dieses praktische Handeln konzeptionell zu durchdringen und in einen friedensethischen Horizont zu stellen. Aus diesem Auftrag entstand der vorliegende Text. Dass bei dem breiten Ansatz, der gewählt wurde, vieles nur oberflächlich und manch Wichtiges gar nicht behandelt werden kann, ist den Autor*innen bewusst.² Wenn er einen Beitrag leistet, aus einer evangelischen Perspektive neue Perspektiven auf das polarisierende Thema „Krieg und Frieden“ zu eröffnen und Impulse für einen friedensstiftenden Umgang mit Konflikten in Kirche, Gesellschaft und in der Einen Welt gibt, dann hat er seinen Zweck erreicht.

1 Der Reader ist abrufbar unter www.christusistunserfriede.de.

2 Ein gewisser Schwerpunkt liegt auf Spannungen, die der friedensstiftende Umgang mit Konflikten mit sich bringt, z.B. in Kap. 3. Ein anderer Schwerpunkt liegt auf den zivilen Aspekten des Themas Frieden, während sicherheitspolitische Fragen im engeren Sinne nur am Rande behandelt werden.

2. Die biblische Friedensverheißung als Friedensbewegung Gottes

Die Texte der Bibel sind voller menschlicher Erfahrungen, die Konflikte, Streit und Gewalt einschließen. Sie bieten vielfach keine eindeutigen Antworten auf ethische Fragen und lösen das Problem, dass Friedensfragen polarisieren, nicht auf. Aber sie heben es auf eine andere Ebene, weiten den Blick und eröffnen damit eine neue Perspektive.

Der Gott des Alten Testaments verheißt einen umfassenden Frieden, den „Schalom“ im Sinne der Hebräischen Bibel. In dieser neuen Wirklichkeit werden die Verhältnisse grundsätzlich andere sein, es werden „Wolf und Lamm miteinander weiden“ (Jes 65,25) und es werden „Güte und Treue einander begegnen und Gerechtigkeit und Friede sich küssen“ (Ps 85,11). Diese Vision greift Jesus in seiner Rede vom Reich Gottes, vom Himmelreich auf, die bis heute inspiriert und Hoffnung macht auf eine bessere, gerechtere und friedlichere Welt.

Doch die Bibel hat auch die Differenz von Vision und Wirklichkeit im Blick. Der biblische Schalom ist eine verheißene Vision; er ist keine Wirklichkeitsbeschreibung und keine unmittelbar umsetzbare Handlungsanweisung. In den älteren Erzählschichten ruft Gott selbst zu blutigen Eroberungskriegen in einer gewaltsamen Welt auf. Erst in späteren Texten durchbricht Gott immer entschlossener die Gewaltspirale, am deutlichsten in der Botschaft von Jesu Gewaltlosigkeit. In seiner Gegenwart haben viele Menschen etwas gespürt von der heilvollen Gegenwart Gottes und sich inspirieren lassen für besser gelingende Beziehungen. Das Friedensstiften hat er als besonderes Zeichen der Gottesnähe beschrieben.³ Er hat aktiven gewaltfreien Widerstand geleistet.⁴ Doch am Ende hat ihn dieser Widerstand dem Foltortod ausgeliefert, und vielen seiner Jünger ist es ähnlich ergangen. Das Kreuzsymbol nimmt die andauernde Realität von

3 Matthäus 5,9: „Selig sind, die Frieden stiften, denn sie werden Gottes Söhne und Töchter genannt werden.“

4 S.u. Kap. 5.1.5.

Gewalt in den Blick, in die hinein es Frieden zu stiften gilt. Es steht aber auch dafür, dass Leid und Tod nicht das Letzte sind. Die Auferweckung Jesu ist ein machtvolles Zeichen gegen den Tod und alle Todesmächte wie Hass und Gewalt.

Die Bibel beschreibt eine Friedensbewegung: Textgeschichtlich von der göttlich sanktionierten Gewalt der älteren Texte hin zur Überwindung von Gewalt und Tod in den Evangelien. Heilsgeschichtlich durch die eschatologische Verheißung des Schalom, der immer universaler gedacht wird. In diesem Sinne kann von einer „Friedensbewegung Gottes in unsere Welt hinein“ gesprochen werden⁵, an der teilzuhaben und die voranzubringen Verheißung und Aufgabe von Christinnen und Christen ist.

Wer glaubt, dass der Schöpfer aller Dinge in Jesus Christus in diese Welt gekommen ist, um uns alle mit sich zu versöhnen, der wird sich selbst für Versöhnung einsetzen. Wer sich von Jesu radikaler Liebe zu allen Menschen inspirieren lässt, der wird sich für Sicherheit und Wohlergehen aller Menschen einsetzen – nicht nur für das eigene. Er wird die eigene Verletzlichkeit nicht als Vorwand gebrauchen, Frieden nicht immer wieder neu zu wagen. Er wird an Gottes Friedensbewegung teilhaben und den Frieden im Hier und Jetzt zum Maßstab seines Handelns machen.

3. Hürden auf dem Weg des Friedens

Nicht selten werden Kriege im Namen des Friedens und der Gerechtigkeit geführt. Deshalb gilt es genau hinzusehen und zu unterscheiden, wenn das Engagement für Frieden nicht zu neuem Unfrieden, sondern zu einem friedensstiftenden Umgang mit Spannungen führen soll.

3.1 Was ist Frieden?

Eine erste Unterscheidung muss der Frage gelten, was mit dem Begriff des Friedens gemeint sein soll. Geht es um Sicherheit und Stabilität?

⁵ Vgl. die Kundgebung der EKD-Synode 2019 zum Thema „Frieden“.

Geht es um eine Kultur des Friedens, um Gewaltfreiheit und konstruktive Konfliktbearbeitung, oder um den Schalom im biblischen Sinne, um Gottes umfassende Friedensverheißung?

In der politischen Friedensforschung wird unterschieden zwischen einem engen Friedensbegriff, der vor allem die Abwesenheit von Krieg und (physischer) Gewalt meint, und einem weiten Friedensbegriff, der die Abwesenheit von „struktureller Gewalt“ im Sinne von sozialer Ungerechtigkeit mit einschließt.⁶

Wie eng Frieden mit Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zusammenhängt, gehört zu den zentralen Einsichten der ökumenischen Bewegung (vgl. 6.4.2). Frieden ohne Gerechtigkeit würde die enge Verbindung von Frieden und Gerechtigkeit in der biblischen Friedensverheißung ignorieren (vgl. 2.). Zudem wäre er nicht mehr als ein Waffenstillstand, da in der Erfahrung von Ungerechtigkeit der Keim für weitere Auseinandersetzungen liegt.

Zugleich trägt ein weiter Friedensbegriff die Gefahr einer Entgrenzung des Themas in sich und macht es damit schwer operationalisierbar. Zudem liegt im Gerechtigkeitsbegriff ein Konflikt- und Gewaltpotential (vgl. 3.2.)

Die Evangelische Kirche in Deutschland hat in ihrer Denkschrift aus dem Jahr 2007 „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“ ein Friedensverständnis formuliert, in dem sie den Prozessgedanken der biblischen Botschaft aufnimmt. Frieden ist demnach kein Zustand, sondern vielmehr ein „gesellschaftlicher Prozess abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit“.⁷

⁶ Für einen weiten Friedensbegriff hat sich v.a. der norwegische Friedensforscher Johan Galtung (1930-2024) stark gemacht. In strukturell ähnlicher Weise wird unterschieden zwischen einem engen Sicherheitsbegriff, der v.a. den Schutz vor militärischer Bedrohung meint und einem weiten Sicherheitsbegriff, der „menschliche Sicherheit“ mit einschließt und eine zentrale Rolle in Dokumenten der UN spielt.

⁷ <https://www.ekd.de/friedensdenkschrift.htm>. Die Definition findet sich dort in Nr. 80. Die Formulierung geht auf den norwegischen Friedensforscher Johan Galtung (1930-2024) zurück.

Als Grundelemente dieses Prozesses werden in der EKD-Denkschrift vier Grundelemente beschrieben: (1) Vermeidung von und Schutz vor Gewalt, (2) Förderung von Freiheit, (3) Abbau von Not und (4) Anerkennung kultureller Verschiedenheit. Das erste Grundelement korrespondiert dabei mit einem engen Friedensbegriff, während die anderen Elemente v.a. Aspekte eines weiteren Friedensbegriffes aufnehmen.⁸

3.2 Frieden und Gerechtigkeit – Eine doppelte Friedensaufgabe der Kirche

Der Gerechtigkeitsbegriff ist für ein friedliches Zusammenleben unverzichtbar. Dennoch ist er mit einer gewissen Vorsicht zu gebrauchen. Wer etwas als ungerecht bezeichnet, der beschreibt nicht nur etwas. Er appelliert zugleich an sich und andere, diesen Zustand zu verändern. Etwas Ungutes, etwas Schlechtes mag man bedauern, etwas Ungerechtes jedoch löst Empörung aus. Und diese Empörung bleibt nicht bei sich, sondern Unrecht und Ungerechtigkeit setzen zugleich den ins Recht, der sich für die Überwindung dieses so diagnostizierten Zustands einsetzt.

Allein: Die Maßstäbe dessen, was gerecht und was ungerecht ist, sind vielfach umstritten. Bedeutet Gerechtigkeit etwa eine gleiche Güterverteilung? Angesichts der unterschiedlichen Bedürfnisse der Menschen offensichtlich keine erfolgsversprechende Strategie. Denn einem Kranken ebensoviele Gesundheitsgüter zuzumessen wie einem Gesunden ist offenkundig falsch. Ist dann die Orientierung an den Bedürfnissen die richtige Strategie? Oder wäre es sachgerechter, die Leistung als Kriterium für die Zumessung von Gütern zu nehmen? Dürfen im Namen der Klimagerechtigkeit demokratische Grundprinzipien außer Kraft gesetzt werden? Sollen Waffen in Kriegsgebiete geliefert werden, um das Recht auf Selbstverteidigung zu unterstützen? Ist es gerecht, eine Regierung zu stürzen, weil sie sich nicht an Menschenrechte hält?

Diese Beispiele zeigen, dass der Gerechtigkeits-

begriff konzeptionell, aber eben auch in seinen Konkretionen unterschiedlich gefüllt und verstanden werden kann. Genau darin liegt aber auch sein Konflikt- und Gewaltpotenzial.

Noch kontroverser wird es, wenn der Gerechtigkeitsbegriff im Sinn einer Rechtfertigung bestimmter Handlungen verwendet wird. Dieses Problem wurde stets als Kritik an der Lehre vom gerechten Krieg vorgebracht, weswegen sich die neuere Friedensethik von dieser Vorstellung verabschiedet hat und lieber von zulässiger rechtserhaltender Gewalt spricht. Aktuell macht der Krieg in der Ukraine das Problem über die Spannung zwischen dem gerechtfertigten Anspruch auf territoriale Integrität und der Vermeidung weiterer physischer Gewalt durch einen Waffenstillstand in besonders drastischer Weise deutlich.⁹

Die Schwierigkeiten werden noch größer, wenn die Probleme, auf die der Gerechtigkeitsbegriff angewendet wird, komplexer werden. Auch hier ist meist schnell Einigkeit herzustellen, Gerechtigkeit als leitenden Maßstab zu verwenden. Die Konflikte beginnen jedoch, wenn genauer bestimmt werden soll und muss, worin diese Gerechtigkeit besteht. Das gilt für die Fragen der Klimagerechtigkeit ebenso wie für die Probleme, die im Zusammenhang der weltweiten Migration zu lösen sind.¹⁰

⁹ Vgl. Steinhoff „Gerechtigkeit kann grausam sein“ (FAZ vom 23.4.2022), der im Namen der Gerechtigkeit ausdrücklich eine „Kriegsethik“ entwickelt.

¹⁰ Dass hinter all diesen Fragen keine theoretischen Debatten, sondern reale Konflikte stehen, zeigt sich, wenn man sich die Genese der Formel des Konziliaren Prozesses für „Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ ansieht. (s. Abschnitt 6.4.2.) Denn hier waren es die Kirchen des globalen Südens, die darauf beharrten, dass es keinen Frieden ohne Gerechtigkeit geben könne, die Gerechtigkeit mithin dem Frieden vorgeordnet werden müsse. Diese Gerechtigkeit wurde als politische verstanden, sie zielte konkret auf einen Austausch zwischen Nord und Süd, aber vor allem auf einen innerstaatlichen Ausgleich zwischen der reichen Oberschicht und den Verarmten. „Theologie der Revolution“ lautete das Konzept, das in diesem Kontext populär wurde und keineswegs bruchlos mit der Friedensorientierung der Nordkirchen kompatibel war. Dass sich die Nordkirchen schließlich durchsetzen und es in Vancouver 1983 zu der Abfolge von Frieden und Gerechtigkeit kam, kann nicht darüber hinwegtäuschen,

⁸ Nr. 81-84.

Dies vor Augen muss man kritisch festhalten: Im Gerechtigkeitsbegriff liegt ein hohes Konflikt- und Gewaltpotenzial: Wer etwas als ungerecht diagnostiziert, ermächtigt sich, diesen Zustand zu ändern, auch mit Zwangsmitteln. Deshalb sollte in christlicher Perspektive die Unterscheidung im Bewusstsein bleiben zwischen der Gerechtigkeit des Reiches Gottes und einem politischen Gerechtigkeitsbegriff.¹¹ Wo diese Unterscheidung aus dem Blick gerät, droht eine Sakralisierung menschlicher Konflikte und damit ein Absolutheitsanspruch, der systemische Zusammenhänge und die Dilemmata aus dem Blick verliert und einem friedensstiftenden Umgang mit Konflikten eher im Wege steht. Der Friede Gottes ist eben höher als unsere Vernunft, er bildet den Maßstab, kann aber nicht durch Menschen hergestellt werden: Es ist uns als Menschen unmöglich, unsere begrenzte und unsere ausgrenzende Perspektive zu überwinden – und zwar auch dann nicht, wenn wir meinen im Namen der Moral zu handeln.

Diese Überzeugung präsent zu halten steht im Zentrum christlicher Friedensspiritualität. Aus ihr erwächst eine Haltung, die für einen Einsatz für den Frieden als unverzichtbar erscheint: Selbstzurücknahme und Selbstrelativierung, Berücksichtigung des Nächsten sowie das Bewusstsein, auch selbst schuldig werden zu können. Diese Haltung ist deswegen so unverzichtbar, weil sie eben auch den möglichen Einsatz von Gewalt, der angesichts der noch nicht erlösten Welt und

dass es hier auch innerhalb der Kirchen massive Spannungen gibt.

11 Die Erfahrung, wie destruktiv der Rekurs auf den Gerechtigkeitsbegriff sein kann, steht am Anfang der Reformation. Luthers Zweifel und Selbsthass resultierten ja daraus, dass er die von ihm selbst empfundene Ungerechtigkeit des eigenen Verhaltens gegenüber Gott als unmittelbaren Appell verstand, dies zu ändern – aber mit allen Versuchen, sich gegenüber Gott ins Recht zu setzen immer wieder scheiterte. Wie destruktiv diese Erfahrung sein kann, welches Potenzial sie aber auch freisetzt, zeigen eindrücklich die Licht- und Schattenseiten der Reformation. Zunächst führt es zu einer depressiven Verkümmern, dann aber zu dem Impuls, von dem eine Veränderung der Kirche und später auch die Kirchenspaltung ausging – verbunden mit Hass und Gewalt gegenüber denen, die der eigenen Einsicht nicht folgen wollten, Juden ebenso wie Papsttreue.

der Selbstbezogenheit, ja auch der Aggressivität der Menschen unverzichtbar erscheint, begrenzt und ihn strikt an das Ziel, Frieden zu schaffen, bindet.¹²

Die friedensethische und friedenspolitische Aufgabe der Kirche lässt sich deshalb als eine doppelte bestimmen. Zum einen gilt es, den Richtungssinn, der sich aus dem Vorbild der Gewaltlosigkeit Jesu und dem Glauben und der Hoffnung auf die vollständige Gerechtigkeit im Reich Gottes ergibt, zu verkündigen, im eigenen Handeln auf glaubwürdige Weise zeichnerhaft zum Ausdruck zu bringen und auf gesellschaftliche Transformationen hinzuwirken. Jesu Menschenliebe und Gewaltlosigkeit inspirieren und ermahnen dazu, beharrlich Schritte zu gehen in Richtung auf ein gelingendes Miteinander im Großen wie im Kleinen.

Zugleich aber soll sie die Unterscheidung im Bewusstsein halten zwischen der Gerechtigkeit des Reiches Gottes und einem politischen Gerechtigkeitsbegriff. Der erste wird im Glauben erhofft im Bewusstsein, dass er erst im Reich Gottes verwirklicht sein wird und motiviert dadurch das eigene Handeln; letzterer ist notwendig defizitär und beinhaltet auch schwierige Abwägungen und Kompromisse.

Die Orientierungskraft des Glaubens und der christlichen Spiritualität erschöpft sich weder in ethischer Orientierung noch im Zuspruch der Vergebung und der Rechtfertigung, sondern entfaltet ihre Kraft gerade in den konkreten Praktiken des zwischenmenschlichen Alltags, im Privaten ebenso wie im Politischen: Selbst-

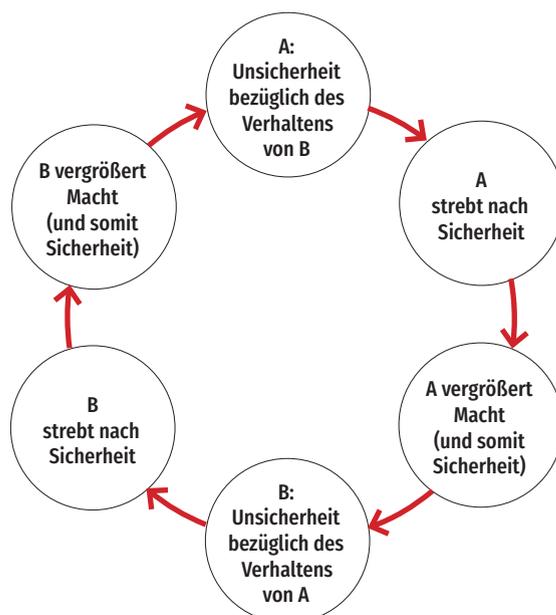
12 Wird Gerechtigkeit im Anschluss an John Rawls vorrangig als politische Größe, nicht als Zustand der Harmonie begriffen, schließt dies die Möglichkeit ein, in politischen Prozessen Gerechtigkeit nach dem Prinzip der Tauschgerechtigkeit gegenseitige Interessen miteinander abzuwägen – auch wenn diese auf den ersten Blick kaum miteinander zusammenhängen und mitunter einige ethische Zumutungen beinhalten können: Den Tausch Machterhalt gegen Minderheitenschutz, Handelsrechte gegen CO₂-Reduktion könnte hier etwa als Beispiel fungieren. Vorbild dieses Vorgehens ist der KSZE-Prozess, ein im Europa der Blockkonfrontation außerordentlich erfolgreicher Vorgang: Hier wurden territoriale Integrität gegen Anerkennung der Menschenrechte „getauscht“, um über eine Politik der kleinen Schritte viel zu erreichen.

zurücknahme, Achtsamkeit, das Wissen um die Begrenztheit der eigenen Perspektive sind die wichtigsten Voraussetzungen, um eine mit Sicherheit noch nicht perfekte, wohl aber eine friedlichere Form des Zusammenlebens zu etablieren.

3.3 Das Sicherheitsdilemma

In den internationalen Beziehungen werden die schwierigen Abwägungen und Dilemmata politischen Handelns besonders greifbar. Gut gemeinte Handlungen können leicht nicht beabsichtigte Folgen haben. Die „realistische“ Denkrichtung der Politik sah in internationalen Beziehungen einen Zustand der Anarchie, in dem nur das Recht des Stärkeren gilt. Idealistische Erwägungen erscheinen aus einer solchen Perspektive unrealistisch. Es gilt vielmehr die Maxime: „Wenn Du Frieden willst, bereite den Krieg vor!“

Die Zwangslage, in die ein solches Denken führt, wurde im Wettrüsten des Kalten Krieges besonders greifbar. In dieser Situation beschrieb der deutsch-amerikanische Politikwissenschaftler John H. Herz (1908-2005) die Situation mit der Denkfigur des Sicherheitsdilemmas. Dieses definierte er als „diejenige Sozialkonstellation, die sich ergibt, wenn Machteinheiten (z.B. Staaten und Nationen in ihren außenpolitischen Beziehungen) nebeneinander bestehen, ohne Normen unterworfen zu sein, die von einer höheren Stelle gesetzt wären und sie hindern würden, sich gegenseitig anzugreifen. [...] In einem derartigen Zustand treibt ein aus gegenseitiger Furcht und gegenseitigem Misstrauen geborenes Unsicherheitsgefühl die Einheiten in einen Wettstreit um Macht dazu, ihrer Sicherheit halber immer mehr Macht anzuhäufen, ein Streben, das unerfüllbar bleibt, weil sich vollkommene Sicherheit nie erreichen lässt.“¹³



Militärische Opponenten sind auf paradoxe Weise voneinander abhängig. So kann der Reflex, auf die eigene Angst mit mehr Macht, mit mehr Waffen zur eigenen Sicherheit, mit Abschreckung zu reagieren, leicht kontraproduktive Folgen haben. Das Beharren mehrerer Staaten auf ihren sicherheitspolitischen Interessen führt leicht zu einer Aktions-Reaktions-Spirale und damit letztlich zu einer verstärkten politischen Instabilität. Das Bestreben, „mehr für die eigene Sicherheit zu tun“, Verteidigungsausgaben zu erhöhen und den Gegner zu schwächen, kann im Ergebnis zu einer erhöhten Unsicherheit durch mehr Waffen führen.

Ebenso wenig ist allerdings das Motto „Frieden schaffen ohne Waffen“ als eine unmittelbare Handlungsanweisung zu verstehen. Einseitiger Rüstungsverzicht oder Abrüstung trägt die Gefahr von Wehrlosigkeit gegenüber einem Aggressor in sich. Eine Regierung, die ihre Pflicht zum Schutz ihrer Bürgerinnen und Bürger vor einem äußeren Angriff vernachlässigt, handelt verantwortungslos. Das Sicherheitsdilemma beschreibt eine echte Dilemmastruktur, in der zwei mögliche Entscheidungen jeweils deutliche Nachteile haben; es ist eine „Wahl zwischen Pest und Cholera“.

Ein Versuch, mit dem Sicherheitsdilemma konstruktiv umzugehen, besteht in der Schaffung von gemeinsamen Sicherheitsarchitekturen

¹³ Erik Antoniczyk: Das Sicherheitsdilemma, in Feske/Antoniczyk/Oerding (Hg.): Einführung in die Internationalen Beziehungen. Ein Lehrbuch, 2014.

(vgl. 5.1.6). Doch besteht deren Ziel letztlich in der gemeinsamen Abwehr von „Bedrohungen.“ Sie handeln innerhalb einer „Sicherheitslogik“, die ein Geschehen primär als Bedrohung wahrnimmt, die sie abwehren und vor der sie schützen will. Sicherheitslogik will Militäreinsätze vermeiden, schließt aber die Beteiligung daran nicht aus. Sie bereitet sich daher darauf vor und rechtfertigt eine militärische Intervention als möglicherweise in Kauf zu nehmen - im Sinne rechtserhaltender Gewalt.

Trotz dieser Intention bleibt das Sicherheitsdenken in der Logik von Bedrohung und (abschreckender) Gegendrohung gefangen. Der Kreislauf, den das Sicherheitsdilemma beschreibt, kann innerhalb einer Sicherheitslogik bestenfalls gebremst und eingehegt werden, aber immer nur auf eine unvollkommene Weise - ein Teufelskreislauf. Diese Erkenntnis spiegelt sich pointiert in Dietrich Bonhoeffers Worten, von der Friedenskonferenz 1934 in Fanö, mit denen er den Frieden Gottes dem menschlichen Denken in Sicherheiten gegenüberstellte:

„Es gibt keinen Weg zum Frieden auf dem Weg der Sicherheit. Denn Friede muss gewagt werden, ist das eine große Wagnis, und lässt sich nie und nimmer sichern.“¹⁴

4. „Es kommt auf uns an“ – An einer Kultur des Friedens arbeiten

„Kriege werden mit Waffen geführt. Aber Kriege werden auch mit Worten und Gedanken geführt, mit Gerüchten und Lügen, mit falschen Bildern von sich und anderen. Hüten wir uns zu denken, wir könnten nichts tun! Hüten wir uns zu meinen, es käme auf unsere Worte, Gedanken und Bilder nicht an. Wo Kriege geführt werden, da kommt es auf Waffen an. Wo der Frieden werden soll, da kommt es auf uns an.“¹⁵ Mit diesen Worten

¹⁴ London 1933-1935, DBW Band 13, S. 300.

¹⁵ Die Ratsvorsitzende der EKD Annette Kurschus auf der Friedensdemonstration vor dem Brandenburger Tor in Berlin am 27.2.22 (<https://www.ekd.de/ekd-ratsvorsitzende-kurschus-auf-friedensdemo-in-berlin-71751.htm>). Wenige hundert Meter entfernt verkündete Bundeskanzler Olaf Scholz am gleichen Tag im Reichstag die „Zeitenwende“.

hat die damalige Ratsvorsitzende der EKD Annette Kurschus die bleibende Friedensaufgabe der Kirche beschrieben: Mit friedensstiftenden Worten, Gedanken und Bildern eine Kultur des Friedens zu fördern – im Kleinen wie im Großen.

Wer Frieden will, muss den Frieden vorbereiten. In allen gesellschaftlichen Bereichen sollte der gewaltfreie und konstruktive Umgang mit Spannungen und Konflikten das Ziel sein. Es muss deutlich werden: Gewalt ist ein Problem, das es zu lösen, und nicht ein Wettbewerb, den es zu gewinnen gilt. Diese Haltung gilt es zu stärken und zugleich die Fähigkeiten, mit Spannungen in einer friedlichen Weise umzugehen, zu fördern. Auf diese Weise kann hoffentlich auch eine Macho-Kultur, in der Sieg und Ehre zentrale Werte sind, von einer Kultur der Würde abgelöst werden.

Die Grundlage einer solchen Haltung wird in der Kindheit gelegt. Deshalb kommt der gewaltfreien Kindererziehung eine zentrale Bedeutung zu: Wer als Kind erlebt, dass körperliche Gewalt durch Stärkere ein legitimes Mittel der Konfliktlösung ist, wird diese Grundhaltung auch als Erwachsener leben – auch in anderen Lebensbereichen wie Beruf und Politik.¹⁶

Wer hingegen von Anfang an erlebt, dass das Ziel des sozialen Miteinanders im friedlichen und gewaltfreien Umgang mit Spannungen liegt, wird sich auch als Erwachsener eher dieser Herausforderung stellen.

Dass das Recht auf eine gewaltfreie Erziehung in Deutschland seit 2001 gesetzlich verankert ist, kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass leider auch bei uns und erst recht in vielen Ländern der Welt weiterhin Kinder körperliche Gewalt erfahren und damit als Mittel des Umgangs lernen.

Gewaltfreie Kindererziehung ist eine sehr wirk-

¹⁶ Den Zusammenhang von gewaltfreier Kindererziehung und einer Kultur des Friedens hat Christian Pfeiffer empirisch aufgezeigt in seinem Buch „Gegen Gewalt. Warum Liebe und Gerechtigkeit unsere besten Waffen sind“, 2019. Zu den positiven Entwicklungen in Deutschland s.u. Kap. 6.1.

same Form der Friedenspädagogik und eine wichtige Folge der Friedensbewegung. Sie hat sich als Langzeitstrategie bewährt und wirkt in hohem Maße auch auf die Praxis in anderen Lebensbereichen, insbesondere was seine Impulse zu einem konstruktiven Umgang mit Konflikten betrifft (vgl. 5.1.4).

In dieser Perspektive werden Konflikte nicht primär als Bedrohung durch die andere Seite betrachtet, sondern es wird nach den Hintergründen des Konflikts, nach Interessen und Bedürfnissen der Beteiligten, nach Möglichkeiten zur Deeskalation und zu einer kooperativen Lösung gefragt. Man kann diese Sichtweise als „Friedenslogik“ beschreiben.¹⁷

Auch in dieser Perspektive ist nicht auszuschließen, dass es trotz aller Bemühungen zu Gewalthandlungen kommt, die möglicherweise mit Gewalt eingedämmt werden müssen. Auch die Friedenslogik rechnet mit der bleibenden Notwendigkeit von sicherheitspolitischen Überlegungen einschließlich der Möglichkeit von Militäreinsätzen. Doch wird der Einsatz von Gewalt weder kriegslogisch als Heldentat, noch sicherheitslogisch als unabwendbare Notwendigkeit angesehen, sondern als Niederlage bei den Bemühungen um eine kooperative Lösung. Das ist Anlass zum Umdenken und Weiterarbeiten, aus christlicher Perspektive Grund zu Umkehr und Buße.

Friedenslogik ist wesentlich eine Frage der Haltung. Sie setzt Empathie und Achtsamkeit, Selbstzurücknahme und das Wissen um die Begrenztheit der eigenen Perspektive voraus.

17 Zum Konzept der Friedenslogik vgl. Hanne-Margret Birckenbach, Friedenslogik und friedenslogische Politik, in: Informationsstelle Wissenschaft und Frieden in Zusammenarbeit mit der Plattform Zivile Konfliktbearbeitung (Hg.): Friedenslogik statt Sicherheitslogik. Theoretische Grundlagen und friedenspolitische Realisierung (Reihe Wissenschaft und Frieden), Bonn 2014, S. 3 – 7. Sabine Jaberg: Frieden und Sicherheit. Von der Begriffslogik zur epistemischen Haltung, in: Martina Fischer, Jacqueline Werkner (Hg.): Europäische Friedensordnungen und Sicherheitsarchitekturen, Wiesbaden: Springer VS (Gerechter Frieden: Politisch-ethische Herausforderungen, Band 3.), 2019, S. 13 – 42.

Die oben (3.2) beschriebene doppelte Friedensaufgabe der Kirche ist ein wichtiger Beitrag dazu:

Das Vorbild Jesu mit seiner bedingungslosen Menschenfreundlichkeit ist ein klarer Auftrag, sich im Hier und Jetzt für ein friedliches Miteinander einzusetzen. Die biblische Vision des Reiches Gottes, in dem Gerechtigkeit und Frieden sich küssen werden (Psalm 85,11), ist eine Kraftquelle auch angesichts von Ambivalenzen und Rückschlägen.

Zugleich ist in biblischer Perspektive deutlich, dass diese Vision nicht von Menschen, sondern von Gott zur Vollendung gebracht wird. Die menschliche Aufgabe, Frieden zu stiften, ist immer auch mit Ambivalenzen und Dilemmata verbunden. Diese Einsicht gegenüber einer Verabsolutierung politischer Positionen zu betonen, ist zugleich ein wichtiger Beitrag zu einer demokratischen Kultur (5.1.2).

Ein eindrückliches Bild für Friedenslogik findet sich in einem Seitenaltar der Nürnberger Lorenzkirche. Die Hl. Martha führt einen Drachen an der Leine. Je nach Legende bändigt Martha den menschenfressenden Drachen oder schützt ihn in einer Höhle vor denen, die ihn töten wollen, weil sie Angst vor ihm haben. Ein klares Gegenbild zur Kriegslogik von Georg dem Drachentöter!

„Dieses Bild weist zeichenhaft den Weg des Friedens: Mit Gewalt ist dem Monster der Gewalt nicht beizukommen. Es muss an der Seite des Menschen gezähmt werden.“¹⁸

18 Den Drachen an der Leine führen. Erklärung der Mitgliederversammlung des Arbeitskreises Evangelische Erneuerung AEE zum Friedensauftrag der Kirche, 2016.

5. Friedensperspektiven der Kirche für Politik und Gesellschaft

Wie können Beiträge der Evang.-Luth. Kirche in Bayern zu einer Kultur des Friedens unter den gegebenen Bedingungen konkret aussehen? Dieser Frage sind die beiden folgenden Kapitel gewidmet. Bevor in Kapitel 6 kirchliches Friedenshandeln konkret reflektiert wird, geht es in Kapitel 5 um Friedensfragen in Gesellschaft und Politik im Allgemeinen.

Damit sollen keine allgemeingültigen Antworten, sondern lediglich Hilfestellungen gegeben werden, wie die wichtigen und zugleich polarisierenden Fragen von Gewalt und Gewaltlosigkeit, Krieg und Frieden aus einer evangelischen Perspektive und unter den gegebenen Bedingungen in verantwortungsvoller und langfristig dem Frieden dienender Weise zur Sprache gebracht werden können.

5.1 Friedenstüchtigkeit – Pazifismus als Langzeitstrategie

Menschen in Europa denken beim Thema Friedensethik momentan vor dem Hintergrund des Kriegs in der Ukraine und Fragen militärischer Sicherheitspolitik. Doch wurde bereits im letzten Kapitel deutlich, wie wichtig die Förderung einer Kultur des Friedens ist, um über konkrete Bedrohungssituationen hinaus Wege zum Frieden zu finden. Deshalb sollen in diesem Kapitel einige Möglichkeiten beschrieben werden, wie Frieden mit zivilen Mitteln gefördert werden kann.¹⁹

Es geht darum, Friedensgefährdungen ab- und die Fähigkeit auszubauen, unausweichliche Konflikte konstruktiv zu bearbeiten. In dieser Frage spiegelt sich auch ein erweitertes Sicherheitsverständnis, das unter Sicherheit nicht nur die von Staatsgrenzen, sondern auch die Sicher-

¹⁹ Die Gliederung des Kapitels greift dabei die Säulen des Konzepts „Zivile Sicherheitspolitik – Sicherheit neu denken“ auf. www.sicherheitneudenken.de. Die Initiative entstand in der Evangelischen Landeskirche in Baden und wird seit 2024 vom Europäischen friedenskirchlichen Netzwerk „Church and Peace“ getragen.



heitsbedürfnisse von Menschen jenseits der Konfliktlinien im Blick hat (EKD Nr. 197).

In den folgenden Abschnitten wird die Rolle der Friedensbewegung für die Ausbildung von friedensstiftenden Haltungen und Methoden immer wieder deutlich werden. Als Langfriststrategie ist der Pazifismus in vielfältiger Weise ein Erfolgsmodell.

5.1.1 Gewalt als Problem – Gesellschaftliche Transformation im Umfeld der ELKB

Kriege und Gewalt in aller Welt und mitten in Europa, eine Renaissance von autoritären Führern in vielen Ländern, Krisen von Demokratie und Multilateralismus – Frieden im Sinne eines Prozesses abnehmender Gewalt und zunehmender Gerechtigkeit (s.o. 3.1.) erscheint vielfach weit entfernt.

Doch zeigt ein langfristiger Blick auch eine andere Entwicklung. Über Jahrtausende war Gewalt ein selbstverständliches Mittel sozialer Interaktion, ja gesellschaftliche Norm. Züchtigung galt als unverzichtbares Mittel der Kindererziehung und in der Schule, in der Armee und im Arbeitsleben. Machtmissbrauch und sexuelle Gewalt wurden weitestgehend geduldet und tabuisiert. Diese von Kind auf erlernte Normalität körperlicher Gewalt fand ihre Fortsetzung im Großen, wo das Recht des Stärkeren galt. Krieg galt als Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln, Schlachten waren Orientierungspunkte im Geschichtsunterricht und Kriegserzählungen wirkten identitätsstiftend. Es herrschte eine allgemeine Kriegslogik. Gewalt gehörte so selbstverständlich zum Leben dazu, dass sich auch die meisten Kirchen öffentliches Leben nicht anders vorstellen konnten (vgl. 5.2.2 zu CA 16).

Heute haben Kinder in Deutschland und vielen anderen Ländern ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Missbrauch von Schutzbefohlenen wird als Problem wahrgenommen und thematisiert. Aus jahrhundertelangen Erzfeinden wie Deutschland und Frankreich wurden enge Partner, auch mit östlichen Nachbarländern wie Polen ist nach dem unblutigen Fall des Eisern

nen Vorhangs Versöhnung möglich geworden. Kaum erinnert man sich noch daran, dass in den heutigen demokratischen Rechtsstaaten Spanien, Portugal und Griechenland bis vor wenigen Jahrzehnten blutige Diktaturen herrschten. Statistische Erhebungen zeigen einen klaren langfristigen Trend: Die Wahrscheinlichkeit, eines gewaltsamen statt eines natürlichen Todes zu sterben, sank in Westeuropa seit dem Mittelalter um 99%.²⁰

An diesem Rückgang physischer Gewalt hat die zunehmende Inklusion verschiedener Gruppen in allen Bereichen von Gesellschaft und Politik einen wesentlichen Anteil. Durch sie wird die Sensibilität gegenüber den Anliegen aller Bevölkerungsgruppen erhöht und damit auch der Blick auf die Leiden von Gewaltopfern gelenkt. Eine zentrale Rolle in dieser Entwicklung spielt der Gedanke von universalen Menschenrechten aufgrund der unverlierbaren und unantastbaren Würde des Menschen.

In weiten Teilen westeuropäischer Gesellschaften wird Gewalt heute eher als ein Problem betrachtet, das es zu lösen, und weniger als Wettbewerb, den es zu gewinnen gilt. Eine Macho-Kultur, in der Sieg und Ehre zentrale Werte sind, wird zunehmend von einer Kultur der Würde abgelöst.²¹

Im Zuge dieser Entwicklung hat sich nicht nur das Handeln, sondern auch die Wahrnehmung geändert. Die Fähigkeit zur Empathie und mit ihr die Sensibilität gegenüber Gewalt und Ungerechtigkeit ist gewachsen, ein Mangel an Empathie gilt als Defizit. Man kann geradezu von einer Revolution der Empathie sprechen: Sehr viel mehr als vor einigen Jahrzehnten wird das Leid von Menschen auch in fernen Ländern wahr-

²⁰ Der Kriminologe Manuel Eisner hat die Entwicklung für England untersucht und festgestellt, dass dort die jährliche Mordquote im Mittelalter bei 4-100 Fällen pro 100.000 lag und bis 1950 auf ca. 0,8 gesunken war (M. Eisner: Long-Term historical trends in violent crime, *Crime & Justice*, 30, S. 83-142, 2003).

²¹ Dies ist eine der zentralen Thesen von Christian Pfeiffer: „Gegen Gewalt. Warum Liebe und Gerechtigkeit unsere stärksten Waffen sind,“ 2019.

genommen, vielen erscheint es unerträglich. Rassismus und LGBTI*Q-Feindlichkeit werden jedenfalls in Gesellschaften des Westens als Problem wahrgenommen.

Gerade deshalb wirkt der Überfall Russlands auf die Ukraine als ein radikaler Zivilisationsbruch. Drehte sich in den letzten Jahrzehnten die politische Diskussion vor allem um die Art der Zusammenarbeit zwischen Staaten, so fühlen wir uns mit einem Schlag in eine noch gar nicht so lange zurückliegende Zeit versetzt, in der Kriege zwischen Staaten als ein mögliches Mittel der Politik galten.

5.1.2 Demokratie als Ordnung der Freiheit

Mitglieder der ELKB leben in einem demokratischen Rechtsstaat. Sowohl eine historische Perspektive, wie sie im vorigen Abschnitt entfaltet wurde, als auch das Gespräch mit Menschen aus anderen Ländern, nicht zuletzt aus dem globalen Süden, machen deutlich, wie wenig selbstverständlich – und wie wertvoll – dies ist.

In einer Demokratie wird Macht auf verschiedene Schultern verteilt und an Recht gebunden. Damit wird die Gefahr ihres Missbrauchs reduziert und ihr Einsatz im Sinne des Gemeinwohls befördert. Dabei kommt der Partizipation unterschiedlicher gesellschaftlicher Gruppen in politischen Entscheidungsprozessen eine hohe Bedeutung zu: Sie erhöht die Sensibilität gegenüber den verschiedenen Bedürfnissen in einer vielfältigen Gesellschaft, ermöglicht Freiheit in aller individuellen und kulturellen Verschiedenheit und hat deshalb friedensstiftende Wirkung.

Die Bedeutung von Demokratie für ein friedliches Miteinander gilt es sich immer wieder neu vor Augen zu führen. Denn die Anfragen an Demokratie sind vielfältig, sie kommen nicht nur von Rechtsextremen. So hat die Langwierigkeit von Entscheidungsprozessen angesichts drängender Herausforderungen wie dem Klimawandel auch in kirchlichen Kreisen zu einer gewissen Demokratieskepsis geführt. Auch gibt es in der kirchlichen Ethik eine Tradition, Kirche und Theologie als eine Art „Wächterin“ über

demokratische Meinungsbildungsprozesse zu verstehen.²² Nicht zuletzt führt die Meinungs- und Pressefreiheit dazu, dass Bürgerinnen und Bürgern eines demokratischen Rechtsstaates dessen Unvollkommenheiten viel intensiver vor Augen stehen, als dies in autoritären Systemen der Fall ist.

Doch bei allen den faktischen Schwächen einer rechtsstaatlichen Demokratie ist keine Staatsform erkennbar, die einer friedenslogischen Haltung und einer Kultur des Friedens besser angemessen wäre.²³

Für eine demokratische Haltung und die Resilienz unserer Demokratie ist politische Bildung von zentraler Bedeutung. Sie sollte in allen Bildungsbereichen – auch einschließlich des bayrischen Schulsystems – noch vertieft werden.

5.1.3 Not abbauen – Gerechte und nachhaltige Entwicklung

Wo grundlegende menschliche Bedürfnisse nicht erfüllt sind und ein starkes Gefühl von Ungerechtigkeit herrscht, entstehen soziale Konflikte. Wo umgekehrt elementare materielle Grundbedürfnisse erfüllt sind, ein Leben in Würde und mit Entwicklungsperspektiven möglich wird, sinkt die Gefahr von Radikalisierung und Hass, von Kriegen und Gewalt. Eine weltweite nachhaltige Entwicklung, durch die Not abgebaut wird und bei der die Schere zwischen Arm und Reich nicht auseinandergeht, sondern sich schließt, liegt deshalb im langfristigen Sicherheitsinteresse aller Beteiligten.

Das Konzept „Sicherheit neu denken“ spricht in diesem Zusammenhang zu Recht vom „Friedensmodell der sozialen Marktwirtschaft“.²⁴ Mit diesem Wirtschaftsmodell konnte in Europa nach 1945 Not abgebaut und Frieden gefördert

²² Vgl. Reiner Anselm: Notwendige Abschiede. Zur evangelischen Diskussion um Friedensethik und Militärseelsorge, Zeitzeichen Juli 2019.

²³ Vgl. den gemeinsamen Text von EKD und Deutscher Bischofskonferenz „Vertrauen in die Demokratie stärken“, 2019.

²⁴ Ebd.S.36

werden. Damit dieses Modell auch in Ländern des Globalen Südens nicht Ausbeutung, sondern den Abbau von Not und nachhaltige Entwicklung befördert, ist die Verantwortung in globalen Lieferketten von entscheidender Bedeutung.²⁵

Einen weiterhin unverzichtbaren Beitrag zu gerechter und nachhaltiger Entwicklung, vor allem in den Ländern des Globalen Südens, leistet die Entwicklungshilfe.²⁶

Die Klimakrise macht deutlich, dass die ökologische Transformation der weltweiten Wirtschaft eine zentrale Aufgabe der Menschheit ist. Sie muss Wege finden, innerhalb der ökologischen und sozialen Grenzen des Planeten Erde zu leben. Der Klimawandel bedroht die Lebensgrundlage von Millionen von Menschen und stellt dadurch ein erhebliches Konfliktpotential dar. Er verstärkt Fluchtursachen und trägt damit zu der Gewalt bei, die viele Menschen auf dem gefährlichen Weg nach Europa erleiden. Wie eng Frieden und ökologische Nachhaltigkeit miteinander verbunden sind, macht nicht zuletzt der ökologische Fußabdruck von Militär deutlich: Ein Kampfpanzer verbraucht ca. 400l Treibstoff auf 100 km, ein Tornado emittiert mit fast 15 Tonnen so viel CO₂ pro Flugstunde, wie drei durchschnittliche Personen im Jahr. Friedensarbeit ist somit ein wichtiger Beitrag zum Klimaschutz.

5.1.4 Zivile Konfliktbearbeitung als Haltung und Methode

Ein entscheidender Impuls der Friedensbewegung besteht in der Entwicklung und Verbreitung von Methoden ziviler und konstruktiver Konfliktbearbeitung. Diese gehen von einem veränderten Verständnis von sozialen Konflikten, das in Kap. 4 bereits als „Friedenslogik“ beschrieben wurde. Insbesondere bei der Präven-

25 Vgl. „Verantwortung in globalen Lieferketten. Ihre menschenrechtliche und sozial-ökologische Gestaltung aus evangelischer Perspektive“, Impulspapier der Kammer für nachhaltige Entwicklung, 2021.

26 Die Kürzungen im Entwicklungshilfshaushalt, der 2024 das dritte Mal nominal sinkt, sind vor diesem Hintergrund das falsche Signal.

tion und der Nachbearbeitung von kriegerischen Konflikten spielen sie eine wichtige Rolle. Bei der zivilen Konfliktbearbeitung wird ein bestimmter Vorgang nicht primär als Bedrohung gesehen, die es abzuwehren gilt, sondern als ein Konflikt im Sinne einer vermuteten oder tatsächlichen Unvereinbarkeit zwischen Ziel- oder Wertvorstellungen (Johan Galtung). Es wird nicht primär nach Abwehrmöglichkeiten, sondern nach den dahinterliegenden Bedürfnissen gefragt, die es zu befriedigen gilt. Gelingt eine konstruktive Bearbeitung des Konflikts, bietet dies eine Chance für gemeinsame Weiterentwicklung.

Gleichzeitig können Konflikte aber auch gewalt- und zerstörerisch wirken, wenn sie zu Polarisierung und Eskalation führen. Diese Dynamik hat Friedrich Glasl in seinem Modell der neun Eskalationsstufen beschrieben.²⁷

Auf niedrigeren Stufen kann mit Methoden wie der Mediation das Verständnis für die Sichtweise des Konfliktpartners erhöht werden und gemeinsam nach Lösungsoptionen gesucht werden, die Anliegen und Bedürfnisse aller Beteiligten in einem möglichst hohen Maße zu verwirklichen. In vielen Fällen erweisen sich die Anliegen bei näherem Hinsehen und vertieftem

27 Die Dynamik der Eskalation hat Friedrich Glasl in seinem Modell der neun Eskalationsstufen beschrieben: 1. Verhärtung, 2. Debatte und Polemik, 3. Taten statt Worte, 4. Images und Koalitionen, 5. Gesichtsverlust, 6. Drohstrategien, 7. Begrenzte Vernichtungsschläge, 8. Zersplitterung und totale Zerstörung, 9. Gemeinsam in den Abgrund. Vgl. Abschnitt 6.2.4. „Diskurskultur“ Fußnote 77.

Sowohl Eskalation als auch Deeskalation werden in diesem Modell als ein grundsätzlich symmetrisches Geschehen beschrieben, zu dem beide Seiten durch Aktion und Reaktion beitragen. Wie kontrovers diese Perspektive sein kann, wurde im Kontext des Ukraine-Krieges deutlich. Friedrich Glasl hat im Frühjahr 2022 seine Vorschläge zur „Deeskalation in Zeiten von Spannungen“ in einem kenntnisreichen Online-Vortrag präsentiert („Ukraine: Wie wird Deeskalation möglich? – Ein Gespräch mit dem Konfliktforscher Friedrich Glasl“, abrufbar auf www.youtube.de). Zur Kritik an dieser symmetrischen, „ahistorischen und den Kontext nicht berücksichtigenden“ Perspektive vgl. den Leserbrief der Konfliktforscherin Hania Fedorowicz (<https://www.sn.at/leserforum/leserbrief/friedrich-glasls-eskalationsmodell-infrage-gestellt-118296046>). Ihre Argumentation

Verständnis als besser vereinbar als ursprünglich angenommen und es können einvernehmliche Win-Win-Lösungen gefunden werden. Doch auch wo dies nicht gelingt, kann das Verständnis für die Sicht des oder der Anderen erhöht werden, unabhängig davon, ob man mit dieser Sicht selbst übereinstimmt. In vielen Fällen können so Klärungen gefunden werden, die besser sind als die mit Eskalation verbundenen Alternativen. Auf höheren Stufen können mit vertrauensbildenden Maßnahmen, z.B. mit der GRIT-Taktik Schritte zur Deeskalation gegangen werden.²⁸

Konstruktive Konfliktbearbeitung steht in einer langen Tradition: Kriege zu verhindern ist die klassische Aufgabe der Diplomatie.²⁹

Unter dem Eindruck der Kriege im zerfallenden Jugoslawien wurde in den 1990er Jahren mit dem Zivilen Friedensdienst ein neues Instrument zwischen Diplomatie und Entwicklungszusammenarbeit geschaffen, das in vielen Fällen die gewaltsame Eskalation von Konflikten verhindert hat und Versöhnungsprozesse initiiert hat.³⁰ Seine Aufgaben umfassen z.B. Mediation

28 Die GRIT-Taktik wurde 1966 von dem US-amerikanischen Psychologie Charles Osgood entwickelt und steht für „Graduated and Reciprocated Initiatives in Tension Reduction“. Dabei initiiert eine Partei eine Reihe von Vorleistungen zur Deeskalation eines bereits bestehenden Konfliktes, indem sie 1. öffentlich den Vorsatz zur einseitigen Spannungsreduktion erklärt, 2. eine Maßnahme ausführt und die Gegenpartei einlädt, dasselbe zu tun, 3. die nächste positive/versöhnende Gebärde durchführt, auch wenn die Gegenpartei untätig bleibt, 4. wenn die Gegenpartei aggressiv reagiert, eine öffentlich angekündigte, deutlich beschränkte Vergeltungsmaßnahme einleitet, ohne die anderen Maßnahmen zu widerrufen 5. anschließend die nächste entspannende Maßnahme ankündigt und durchführt. (Darstellung nach F. Glasl: Konfliktmanagement, 2010, S. 338)

29 Wesentliche Teile des Westfälischen Friedens von 1648 wurden mithilfe von Mediation erreicht. Auch heute sehen die Leitlinien der Bundesregierung „Krisen verhindern, Konflikte bewältigen, Frieden fördern“ (2017) eine zentrale Rolle von Friedensmediation vor.

30 Zur Entwicklung vgl. Winfried Nachtweih: Zivile Konfliktbearbeitung im Kontext vernetzter Sicherheit, in: Werkner, Stobbe (Hrsg.): Friedensethische Prüfsteine ziviler Konfliktbearbeitung, 2019, S. 109ff.
Gefördert wird der ZFD vom Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung. Quelle: <https://www.ziviler-friedensdienst.org/de/ueber-den-zfd/zahlen->

in lokalen Landkonflikten, Traumaarbeit, Schulungen in konfliktsensibler Berichterstattung und Friedensjournalismus oder der Beratung in Fragen der Vergangenheitsbewältigung oder auch die unbewaffnete Schutzbegleitung von politischen Aktivisten.

Seit seiner Gründung 1999 arbeiteten rund 1.800 internationale ZFD-Fachkräfte in mehr als 60 Ländern. Derzeit engagieren sich rund 380 internationale ZFD-Fachkräfte in 45 Ländern: etwa 120 in Afrika, rund 80 in Asien, rund 70 in Lateinamerika, rund 65 im Nahen Osten sowie rund 45 in Europa.

Die Fachkräfte des ZFD arbeiten mehrere Jahre im Rahmen des Entwicklungshelfergesetzes (EhFG) vor Ort. Im Zivilen Friedensdienst arbeiten Staat und Zivilgesellschaft zusammen. Neun deutsche Friedens- und Entwicklungsorganisationen führen den ZFD gemeinsam mit lokalen Partnerorganisationen durch.

5.1.5 Ziviler Widerstand

Ein weiteres Verdienst der Friedensbewegung besteht im Konzept des „Zivilen Widerstandes“, das auch als „Aktive Gewaltfreiheit“, „Gewaltfreier Widerstand“ oder „Militant Non-Violence“ bezeichnet wird.

Es unterscheidet sich von dem im vorhergehenden Abschnitt genannten Methoden durch das klare Bekenntnis zum Widerstand, allerdings unter Verzicht auf physische Gewalt und mit dem Ziel, im besten Fall einen Bewusstseinswandel herbeizuführen, auf jeden Fall aber für den Aggressor die Kosten seines Verhaltens in die Höhe zu treiben.

Dies kann geschehen in Formen öffentlichen Protests wie Sit-Ins, Demonstrationen oder Streiks, aber auch im Verborgenen wie durch

und-fakten, Abruf vom 31.3.2022. Für eine weitere Entwicklung des Zivilen Friedensdienstes wäre vor allem eine Verstärkung der Finanzierung wichtig.

passive Nicht-Kooperation und andere Formen, „Sand ins Getriebe“ zu streuen.³¹

Beispiele erfolgreichen Zivilen Widerstands:

1895 Finnland Erfolgreicher Widerstand gegen die Russifizierungspolitik des russischen Zaren

1943 Dänemark Durch Nicht-Kooperation und Streiks gelingt es, fast alle 7000 jüdischen Bürger*innen vor dem Zugriff durch SS-Truppen zu retten.

1943 Bulgarien Anführer der Orthodoxen Kirche widersetzen sich erfolgreich der Deportation von Juden.

1948 Indien Jahrelanger gewaltfreier Protest unter der Führung von Mahatma Gandhi führt zur Unabhängigkeit von der britischen Kolonialherrschaft.

1978-79 Iran Der Schah wird von über einer Million Protestierenden zur Flucht gezwungen.

1983-86 Philippinen Absetzung des Marcos-Regimes auf den Philippinen

1989 DDR Friedliche Revolution

1990-94 Südafrika Eine gewaltlose Revolution beendet die Apartheid.

Bei einer Untersuchung von über 300 Fällen von Widerstand zwischen 1900 und 2006 kamen die amerikanischen Politikwissenschaftlerinnen Maria J. Stephan und Erica Chenoweth zu dem Schluss, dass gewaltloser Widerstand im Durchschnitt erfolgreicher ist als gewaltbehafteter.³² Dabei ging es in der Mehrzahl um Widerstand innerhalb eines Staates bzw. gegen eine bereits länger im Land befindliche Besatzungsmacht.

Das Konzept des gewaltfreien Widerstandes ist in besonderer Weise mit Namen wie Mahatma Gandhi und Nelson Mandela verbunden, blickt aber auf eine viel längere und breitere Tradition zurück. So legt Walter Wink die Bergpredigt als aktive Gewaltlosigkeit aus (siehe Kasten).

31 Ulrich Stadtmann: Nicht anerkennen, nicht kooperieren. Soziale Verteidigung in militärisch eroberten Städten, W&F 2022/2, <https://wissenschaft-und-frieden.de/artikel/nicht-anerkennen-nicht-kooperieren/>.

32 53 % im Vergleich zu 23 %, beide Zahlen gelten nur für große Bewegungen.

Die Bergpredigt als aktive Gewaltlosigkeit

Walter Wink (1935–2012), Professor für Neues Testament am Union Theological Seminary in New York, deutet Jesu Aussagen zum Thema „Vergelten“ in der Bergpredigt als gewaltfreien Widerstand.³³ Das Wort *antistenai* in Mt 5,39a stellt demzufolge einen Terminus technicus der Kriegsführung dar und bezeichnet den Aufmarsch gegnerischer Heere. Er übersetzt dementsprechend: „Verhaltet euch nicht gewaltsam gegenüber dem, der böse ist.“ Neben Nicht-Widerstehen, also Nachgeben und gewaltsamem Widerstand zeigt Jesus einen „Dritten Weg“ auf und macht ihn an konkreten Beispielen deutlich, die Walter Wink im Licht sozialgeschichtlicher Erkenntnisse auslegt.

So rät Jesus: „Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halt ihm auch die linke hin!“ Ein Schlag mit der rechten Hand würde die linke Wange treffen. Um als Rechtshänder die rechte Wange zu treffen, ist ein Schlag mit dem Handrücken nötig. „Ein solcher Schlag war aber ein Schlag, der eher beleidigen, erniedrigen oder herabsetzen sollte. Er wurde nicht an einem Gleichgestellten, sondern nur einem Untergebenem gegenüber vollzogen. Herren haben Sklaven, Ehemänner ihre Frauen, Eltern ihre Kinder und Römer Juden mit dem Handrücken geschlagen. [...] Indem er die linke Wange hinhält, macht es der Knecht seinem Herren unmöglich, ihn wieder mit dem Handrücken zu schlagen; die Nase ist im Weg. [...] Die linke Wange ist jetzt eine perfekte Zielscheibe für die rechte Faust; mit den Fäusten haben aber, wie wir aus jüdischen Quellen wissen, nur Gleichgestellte gekämpft. [...] Dieser Akt des Trotzes macht den Herrn unfähig, seine Dominanz in der Beziehung weiterhin durchzusetzen.“³⁴

Jesu Rat an den verklagten Schuldner, dem, der seinen Rock fordert, auch noch das Hemd dazu zu geben, ist vor dem Hintergrund zu sehen,

33 Walter Wink: Die Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit, Hg. Von Thomas Nauerth und Friedrich Steins, 2014, S. 90ff.

34 Ebd. S. 92f

dass „Nacktheit ein Tabu [war] im Judentum, und die Schande fiel weniger auf die nackte Person selbst, als auf diejenigen, welche die Nacktheit sahen oder verursachten (Gen 9,20-27). Indem er sich auszieht, beschämt der Schuldner also den Gläubiger.“³⁵

Der Vorschlag, „die zweite Meile mitzugehen“, folgt einer ähnlichen Logik: Römische Soldaten durften jeden Passanten zwingen, eine Meile lang Tragedienst zu leisten, wie es auch Simon von Kyrene geschah (Mk 15,21). Allerdings verbot der Militärkodex bei Strafe, längere Strecken zu fordern! „Man stelle sich also die Überraschung des Soldaten vor, wenn er am nächsten Meilenstein unwillig sein Gepäck wieder aufnehmen will, und der Zivilist sagt: ‚Ach nein, ich trage es noch eine Meile.‘ Warum will er das wohl machen? Was hat er vor? [...] Ist das eine Provokation? Eine Beleidigung des Legionärs? Eine Gefälligkeit? Ein Versuch, ihm ein Disziplinarverfahren einzubrocken, weil es so aussieht, als habe er die Regeln für den Zwangsdienst verletzt? Wird er Beschwerde einreichen? Schwierigkeiten machen? [...] Man stelle sich einen römischen Infanteristen vor, der einen Juden anfleht, ihm sein Gepäck zurückzugeben. Der Witz dieser Szene ist uns vielleicht entgangen, aber nicht den Hörern Jesu, die sich bestimmt gefreut haben über die Aussicht, ihre Unterdrücker auf diese Weise aus der Fassung zu bringen.“³⁶

Die Möglichkeiten und die historischen Erfolge zivilen Widerstandes sind indes stark vom jeweiligen Kontext abhängig und u.a. von moralischen Mindeststandards des Gegners. Doch sie machen deutlich, dass es Handlungsoptionen jenseits von gewaltsamem Widerstand und einem Nichts-Tun bzw. Nachgeben gibt.

35 Ebd. S. 94.

36 Ebd. S. 97.

5.1.6 Frieden und Recht

Was als Vision der Friedensbewegung vor dem Ersten Weltkrieg begann,³⁷ ist weitgehend Realität geworden: Fast alle Staaten der Welt fanden sich in multilateralen Organisationen wie den Vereinten Nationen zusammen und vereinbarten Regeln des Völkerrechts, darunter ein Gewaltverbot in zwischenstaatlichen Beziehungen.³⁸ Gegenüber dem quasianarchischen Zustand früherer internationaler Beziehungen, in dem Kriege fast der Regelfall waren, stellt diese Verrechtlichung einen erheblichen Fortschritt im Bemühen um eine Verminderung von Gewalt und einer stärkeren Orientierung an Gerechtigkeitskriterien dar. Das Sicherheitsdilemma (3.3) konnte auf diese Weise entschärft werden.

Der Überfall Russlands auf die Ukraine verstößt gegen diese Regeln in erschreckender Weise und zeigt die Grenzen dieses Ansatzes auf. Doch sollte er nicht dazu führen, die Hoffnung auf einen langfristigen Transformationsprozess in Richtung einer sich weiter entwickelnden moralisch fundierten multilateralen globalen Ordnung grundsätzlich aufzugeben. Ein in der aktuellen Situation deutlich greifbares Hindernis stellt dabei die Spannung zwischen der Universalität einer Weltordnung und der Partikularität von Wertvorstellungen dar.³⁹

37 A.H. Fried (1864–1921), zusammen mit B.v. Suttner (1834–1914) Gründer der Deutschen Friedensgesellschaft, entwickelte den „organisatorischen Pazifismus“, der entscheidende Impulse für die Haager Friedenskonferenz von 1898 und die Entwicklung des modernen Völkerrechts gab. Er erhielt 1911 den Friedensnobelpreis.

38 Art. 2 Ziffer 4 der Charta der Vereinten Nationen: „Alle Mitglieder unterlassen in ihren internationalen Beziehungen jede gegen die territoriale Unversehrtheit oder die politische Unabhängigkeit eines Staates gerichtete oder sonst mit den Zielen der Vereinten Nationen unvereinbare Androhung oder Anwendung von Gewalt.“

39 „Mit einem gewissen Recht wurde darauf hingewiesen, dass die internationale Rechtsordnung faktisch die Signatur westlicher Vorstellungen trägt und die globale Hegemonie der USA verkörpert. Gerade an vielen Orten im globalen Süden ist diese Sicht mittlerweile verbreitet.“ Anselm, Bruns, Mielke: „Starke Zeichen. Überlegungen zu einer neuen evangelischen Friedensethik“, Zeitzeichen 23 (April 2022).

Einen speziellen Fall multilateraler Organisationen stellen Militärbündnisse dar. Sie schaffen nach innen eine funktionierende Sicherheitsarchitektur, können aber nach außen als Bedrohung wirken, insbesondere bei Erweiterungen.⁴⁰ Hohe Bedeutung bei der Sanktionierung von Völkerrechtsbrüchen haben in den letzten Jahrzehnten Wirtschaftssanktionen erlangt. Sie stellen ein politisches Druckmittel ohne Waffengewalt dar. Ohne effizientes Monitoring von Einhaltung, humanitären Konsequenzen und (Nicht-)Erfolg können sie allerdings erhebliche strukturelle Gewalt für die Zivilbevölkerung bedeuten.

5.2 Verteidigungsbereitschaft

5.2.1 Die Haltung zum Militär als Streitfrage

Polarisiert die Diskussion über Wege zum Frieden, so gilt dies in ganz besonderer Weise für die Haltung zum Militär. Für viele Christinnen und Christen, die sich in der Friedensbewegung der 1980er Jahre engagiert haben, sind der Aufruf zur Kriegsdienstverweigerung und der aktive Antimilitarismus von zentraler Bedeutung. Ist nicht, so fragen sie, das Fünfte Gebot eindeutig: „Du sollst nicht töten!“? Ist nicht Jesu Gewaltfreiheit eine klare Absage an jede Form von Gewalt? Ist seine Mahnung an Petrus „Wer das Schwert nimmt, wird durch das Schwert umkommen!“ (Matthäus 26,52) nicht deutlich? Wie kann man diese Warnung ignorieren angesichts des ungeheuren Bedrohungspotentials durch weltweite Rüstung, v.a. in Form von Atomwaffen? Hat nicht Martin von Tours, nachdem er seinen Mantel geteilt hatte, den Kriegsdienst verweigert und mit ihm viele Christen der Alten Kirche? Sollten wir nicht endlich dem „Mythos der erlösenden Gewalt“ abschwören, der alten und bis heute weit verbreiteten Vorstellung, Probleme ließen sich

mit Gewalt lösen?⁴¹ Folgt nicht aus dem Wort der Weltkirchenkonferenz in Amsterdam 1948 „Krieg soll nach Gottes Willen nicht sein!“ ganz klar und unmissverständlich die Handlungsanweisung: „Abrüsten, Schluss mit Militär!“? Und ganz aktuell: War es nicht gerade die in Aussicht stehende NATO-Erweiterung, die die Ukraine zum Schlachtfeld gemacht hat?

Auf der anderen Seite verstehen viele Soldatinnen und Soldaten ihren Dienst als Einsatz für die Verteidigung freiheitlich-demokratischer Grundrechte und tun ihn aus christlicher Verantwortung heraus. Hat etwa Jesus, so fragen sie, den Hauptmann von Kapernaum⁴² zur Kriegsdienstverweigerung aufgerufen oder Johannes die Soldaten, die ihn um Rat fragen?⁴³ Macht Jesu Tod am Kreuz nicht deutlich, dass Gewaltfreiheit keine unmittelbare Handlungsanweisung darstellen kann, jedenfalls nicht für jene, die auch Verantwortung für den Schutz anderer tragen? Ist nicht Dietrich Bonhoeffer „dem Rad in die Speichen“ gefallen?

Für manche, die in den 1980er Jahren gegen die Nachrüstung auf die Straße gingen und z.T. den Aufruf „Ohne Rüstung leben“ unterschrieben, bedeuteten die Massaker 1994 in Ruanda und 1995 in Bosnien einen Anlass, das grundsätzliche „Nein“ zu militärischem Handeln zu überdenken und eine differenziertere Position zu Auslandseinsätzen der Bundeswehr einzunehmen.

Viele Menschen fragen seit dem 24. Februar 2022 sehr grundsätzlich: Zeigt nicht der brutale Überfall auf die Ukraine, dass mit Pazifismus kein Staat zu machen ist? Eine Stärkung der Wehrhaftigkeit, eine deutliche Erhöhung der Rüstungsausgaben erscheint vielen überfällig angesichts der Bedrohung durch Russland.

⁴⁰ Jüngstes Beispiel für diese Ambivalenz ist die NATO-Osterweiterung. Von den einen wird sie als Schutz vor Russland gesehen, der aus heutiger Perspektive hätte noch schneller erfolgen und noch weitere Länder umfassen müssen. Von anderen wird sie als zentrales Hindernis auf dem Weg zu einer gemeinsamen Sicherheitspolitik in Europa gesehen, wie sie in der Charta von Paris 1991 vorgesehen war.

⁴¹ Walter Wink: „Verwandlung der Mächte. Eine Theologie der Gewaltfreiheit“, 2014, S. S. 48ff.

⁴² Lukas 7,1–10

⁴³ „Da fragten ihn auch Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt noch Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!“ Lukas 3,14

An der Positionierung zur Frage des Militärs in der Sicherheits- und Friedenspolitik entzündeten sich leidenschaftliche Debatten, in den letzten Jahrzehnten vor allem im Kontext von Auslandseinsätzen der Bundeswehr, seit dem Ukraine-Krieg auch wieder mit Blick auf Landes- und Bündnisverteidigung.

5.2.2 Kontext und Problematik von Artikel 16 der Confessio Augustana

In der innerkirchlichen Diskussion zum Thema „Militär“ wird immer wieder die Formulierung von CA 16 kritisch hinterfragt, der zufolge „Christen ohne Sünde, [...] rechtmäßig Kriege führen“ können.⁴⁴ Deshalb soll dieser Bekenntnistext aus dem 16. Jahrhundert näher betrachtet werden.⁴⁵

Die friedensethische und friedenspolitische Aufgabe der Kirche wurde oben als eine doppelte beschrieben (3.2). Diese beiden Grunderkenntnisse prägen die lutherische Ethik seit der Reformation. Martin Luther erwartete zum einen eine umfassende ethische Transformation des gesellschaftlichen Lebens im Lichte des Reiches Gottes; er ging aus von einer „Verchristlichung“ des sozialen Lebens. Zum anderen unterschied er in seiner Lehre von den beiden „Regimentern Gottes“ zwischen einem geistlichen und einem weltlichen Bereich, wobei Christenmenschen in beiden Bereichen ihrem „Beruf“ nachgehen können und sollen, ohne dass einer dem anderen übergeordnet wäre.

Der 16. Artikel der Confessio Augustana von 1530 „De rebus civilibus“ bezieht sich auf den weltlichen Bereich und ermutigt Christen zum Mitwirken am öffentlichen Leben in ihrem jeweiligen Beruf, in unterschiedlichen Rollen und Verantwortungen:

„Von den weltlichen Angelegenheiten wird gelehrt: Die weltlichen Rechtsordnungen sind gute Gotteswerke. Es ist den Christen erlaubt, obrigkeitliche Ämter zu führen, Richter zu sein, Recht zu sprechen nach dem kaiserlichen und anderen geltenden Gesetzen, die Todesstrafe nach dem Recht zu verhängen, nach dem Recht Krieg zu führen, Soldatendienst zu tun, nach dem Gesetz Verträge zu schließen, Eigentum zu haben, Eide zu leisten auf Geheiß der Obrigkeiten, ein Weib zu nehmen, zu heiraten. Sie verurteilen die Wiedertäufer, welche den Christen diese weltlichen Geschäfte verbieten. [...] Deshalb sind die Christen schuldig, der Obrigkeit untertan und ihren Geboten gehorsam zu sein in allem, was ohne Sünde geschehen mag. Denn wenn der Obrigkeit Gebot nicht ohne Sünde geschehen mag, soll man Gott mehr gehorsam sein, als den Menschen.“⁴⁶

Dass hier das Führen von Kriegen und die Ausübung der Todesstrafe ganz selbstverständlich neben Rechtsprechung, ja sogar der Heirat steht, ist aus heutiger Sicht schwer verständlich. Es macht indes deutlich, wie selbstverständlich im 16. Jahrhundert Gewalt als Teil des Lebens angesehen wurde.⁴⁷

CA 16 grenzt sich ab von Positionen, die einen Rückzug aus der Öffentlichkeit als Ausdruck christlichen Lebens fordern und verwendet dafür den heute hart klingenden, im mittelalterlichen Sprachgebrauch üblichen Begriff des „Anathema“, in der deutschen Fassung „Verdammung“. Zum Verständnis dieser Schärfe ist die historische Konfliktkonstellation aufschlussreich, die durch zwei Frontstellungen geprägt ist. Zum einen grenzt sich die CA ab gegenüber den Bestrebungen des Kaisers und altgläubiger Reichsstände, die Reformation militärisch niederzuschlagen. Auch aus diesem Grund grenzt sich die Confessio Augustana vor dem

⁴⁴ Deutsche Fassung von CA 16, im Evangelischen Gesangbuch unter EG 905 abgedruckt.

⁴⁵ Die folgenden Ausführungen basieren i.W. auf dem Text „Ergebnis der Erörterungen des Theologischen Ausschusses der VELKD zu CA 16 im Rahmen gegenwärtiger Debatten zur Friedensethik und vor dem Hintergrund der Zwei-Regimenten-Lehre“

⁴⁶ Der lateinische Text bietet die vollständigere Fassung und wird deshalb hier wiedergegeben in der Übersetzung von H. Bornkamm (Hamburg 1965).

⁴⁷ Zur veränderten Wahrnehmung von Gewalt vgl. Abschnitt 5.1.1.

Hintergrund des „Bauernkrieges“ von 1524/25 ab gegen den „linken Flügel“ der Reformation, der die – heute mehr als berechtigt wirkenden – sozialpolitischen Forderungen der Bauern unter Berufung auf Martin Luther biblisch begründet und damit sakralisiert hatte. Als dies durch

Aufstände zu einem ernsthaften sicherheitspolitischen Problem wurde, ließ sich Martin Luther zu einer scharfen Verurteilung hinreißen, mit der er die brutale Niederschlagung des Aufstands legitimierte.

Diese Konfliktkonstellation wirkt auf dem Augsburger Reichstag nach, auf dem die evangelische Seite angewiesen war auf das Wohlwollen der protestantischen Fürsten. Aus konflikttheoretischer Perspektive könnte man sagen, dass die Autoren der Confessio Augustana durch den sozial- und sicherheitspolitischen Konflikt von 1524/25 einen „Tunnelblick“ entwickelt hatten, der den – in anderer Hinsicht sehr wohl vorhandenen – Transformationsaspekt evangelischer Ethik ausblendete.⁴⁸

Der positive Gehalt von CA 16 liegt darin, nicht zu einem Rückzug aus der Welt, sondern zu einer Wahrnehmung öffentlicher Verantwortung zu ermuntern und sich dabei an Gewissen und Wort Gottes zu orientieren. Dabei bleibt in diesem Text das Verhältnis von Orientierung am Evangelium und Eigenlogik des weltlichen Bereichs unterbestimmt.

Eine kritische Sicht ist vor allem nötig im Hinblick auf die Formulierung „ohne Sünde“ im ursprünglichen deutschen Text, der in Gesangbüchern abgedruckt wird. Zwar bindet der Text verantwortliches Handeln an den Gehorsam gegenüber Gott und damit an das Gewissen, aber es vernachlässigt dabei die gerade für die lutherische Soteriologie entscheidende Erkenntnis von der konstitutiven Sündhaftigkeit allen menschlichen Handelns. Mit Dietrich Bonhoeffer ist vielmehr zu sagen:

„Weil Jesus die Schuld aller Menschen auf sich

48 Zu den ökumenischen Gesprächen über die damals ausgesprochenen „Verwerfungen“ vgl. Lutherischer Weltbund (Hrsg.): Heilung der Erinnerungen. Die Bedeutung der lutherisch-mennonitischen Versöhnung, 2017.

nahm, darum wird jeder verantwortlich Handelnde schuldig. Wer sich in der Verantwortung der Schuld entziehen will, [...] stellt seine persönliche Unschuld über die Verantwortung für die Menschen, und der ist blind für die heillosere Schuld, die er gerade damit auf sich lädt, blind auch dafür, dass sich die wirkliche Unschuld gerade darin erweist, dass sie um des anderen Menschen willen in die Gemeinschaft seiner Schuld eingeht.“⁴⁹

5.2.3 Ethische Aspekte zu Rüstung und Militär

Die Erkenntnis, dass militärische Gewalt – in bestimmten Situationen aber auch ihr Unterlassen – mit Schuld verbunden ist, verpflichtet zu sorgfältiger ethischer Abwägung. Die Evangelische Kirche in Deutschland bezieht zu den damit zusammenhängenden komplexen Fragen regelmäßig Stellung. Dabei standen in den Jahrzehnten seit 1990 die Auslandseinsätze der Bundeswehr im Fokus der Diskussion.⁵⁰

Durch den Überfall Russlands auf die Ukraine ist das Thema Landes- und Bündnisverteidigung neu ins Bewusstsein getreten. Frieden im Sinne von Vermeidung und Schutz vor Gewalt muss unter den gegebenen Bedingungen eine angemessene militärische Verteidigungsbereitschaft beinhalten.⁵¹

In der Gesellschaft stark wahrgenommen wird die Diskussion um die Höhe von Rüstungsausgaben und die Ausrüstung der Bundeswehr. Nachdem der Bundeskanzler 27.2.2022 eine „Zeitenwende“ verkündet hat, ist eine deutliche Erhöhung der Verteidigungsausgaben erfolgt. Damit setzte sich ein Trend der vergangenen Jahre fort.⁵² Weltweit hat eine Aufrüstungs-

49 Ethik, DBW Band 6, S. 276.

50 Selig sind die Friedfertigen. Der Einsatz in Afghanistan: Aufgaben evangelischer Friedensethik“, EKD-Text 116, 2014. „Ehrlichkeit ist das Gebot der Stunde. Beitrag der GKKE zur Auswertung des deutschen Einsatzes in Afghanistan“, 2023.

51 Eine umfassendere Position zu diesen Fragen wird der neue Grundlagentext der EKD zum Thema Frieden enthalten, der voraussichtlich 2025 vorgestellt wird. An dieser Stelle seien lediglich einige zentrale Aspekte benannt.

52 In Deutschland von 32 Mrd. im Jahr 2014 auf über 50 Mrd. EUR im Jahr 2022. Im Jahr 2024 stehen der Bundeswehr 51,95 Mrd. Euro aus dem Verteidigungshaushalt und rund 19,8 Mrd. Euro

spirale begonnen.⁵³ Angesichts der ungeheuren finanziellen und natürlichen Ressourcen, die diese Entwicklung verbraucht, muss auch über aktuelle Entwicklungen hinaus das Thema „Rüstungskontrolle“ neu und breiter als bisher gedacht werden.⁵⁴

Kontrovers diskutiert wurde das Thema Waffenlieferungen zu Beginn des Ukraine-Krieges wie bereits zuvor im Jahr 2014 bei der Bewaffnung der Peschmerga gegen den „Islamischen Staat“. Dabei ging es um außen- und sicherheitspolitische Erwägungen, in denen die Gefahr einer militärischen Eskalation durch Waffenlieferungen in Kriegsgebiete gegen die Schutzverantwortung für bedrohte Staaten und Gruppen von Menschen moralisch abzuwägen ist. Klar zu unterscheiden ist diese Frage von einer Rüstungsexportpraxis, die sich wesentlich an wirtschaftlichen Kriterien orientiert.⁵⁵

Die Bedeutung von Rüstungskontrolle ist besonders hoch mit Blick auf atomare Massenvernichtungswaffen. 13.000 Atomwaffen machen die Welt unsicher. Der 2020 in Kraft getretene Atomwaffenverbotsvertrag bietet einen Ansatz für eine weltweite Ächtung dieser Waffen –

auch wenn ihm bisher kein Staat mit Atomwaffenbesitz oder Mitgliedschaft in der NATO beigetreten ist. Das Sicherheitsdilemma macht deutlich, dass sich die Frage nicht in der Struktur „Atomwaffen: Ja oder Nein“ stellt. Doch muss ein Ächtungsimperativ nicht mit der Forderung „Abzug sofort!“ gleichgesetzt werden. So mag die Hoffnung auf einen Beitritt aller NATO-Staaten, Russlands und Chinas zum Atomwaffenverbotsvertrag im Jahr 2050 in der momentanen Situation völlig unrealistisch wirken – doch möglicherweise nicht utopischer, als Anfang der 1980er Jahre ein Ende des Kalten Kriegs und die Abrüstungsverträge der 1990er. Bis dahin gilt es auf die die allumfassende, „ökumenische“ Dimension dieser Bedrohung im gesellschaftlichen Bewusstsein zu halten.⁵⁶

aus dem Sondervermögen zur Verfügung (<https://www.bmvg.de/de/themen/verteidigungshaushalt/>).

53 Im Jahr 2023 erreichten die weltweiten Ausgaben \$ 2.400 Mrd. Davon entfielen \$ 916 Mrd. auf die USA, \$ 296 Mrd. auf China und \$ 109 Mrd. auf Russland. Alle NATO-Staaten gemeinsam gaben 2023 \$ 1.300 Mrd. für Militär aus. <https://www.sipri.org/yearbook/2023>

54 „Angesichts des Ausfalls von Russland als verlässlicher Partner muss sich die Rüstungskontrollpolitik breiter aufstellen: Sie muss verstärkt andere Staaten wie China, Indien oder Brasilien einbinden, die bislang nicht im Zentrum der Rüstungskontrollpolitik standen, um zentrale Normen wie das nukleare Tabu oder das Chemiewaffenverbot zu stärken; sie muss in der gegenwärtigen Krise den Fokus von „harten“ Abrüstungsfragen hin zu „weichen“ Formen der Rüstungskontrolle verschieben, um Krisenstabilität, die Sicherheit von Kommando- und Kontrollstrukturen sowie Krisenkommunikation zu gewährleisten; und sie muss frühzeitig in die sicherheits- und verteidigungspolitische Planung einbezogen werden, um Ansatzpunkte für zukünftige Kooperation zu bieten.“ Friedensgutachten 2023, S. 100, www.friedensgutachten.de

55 Vgl. den jährlichen Rüstungsexportbericht der Gemeinsamen Konferenz Kirche und Entwicklung, www.gkke.org.

56 Diesem Ziel dient das Engagement von Mission EineWelt am Hiroshima-Gedenktag Anfang August und der Kirchliche Aktionstag gegen Atomwaffen am Fliegerhorst Büchel in der Eifel im Juni.



6. Friedensbeiträge der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Wie kann der Beitrag der Evang.-Luth. Kirche in Bayern zu einer Kultur des Friedens konkret aussehen? Der Reader zur Vorbereitung der Landessynode 2019 hatte bereits den Blick auf die Querschnittsdimension des Themas gelegt, die in Kap. 6.1. dargestellt und reflektiert wird.⁵⁷ Für eine glaubwürdige Friedensarbeit ist ein friedensstiftender Umgang mit Konflikten und Gewalt innerhalb der Strukturen von Kirche und Diakonie von Bedeutung, um den es in Kap. 6.2 geht. Die schwerpunktmäßige Behandlung des Friedensthemas hat Kap. 6.3 zum Thema. In Kap. 6.4 kommt abschließend die friedensstiftende Wirkung der weltweiten Ökumenischen Bewegung in den Blick.

⁵⁷ Die Gliederung von Kapitel 4 folgt der Darstellung der kirchlichen Aufgaben im Prozess „Profil und Konzentration“.

6.1 Friedensbeiträge in den kirchlichen Handlungsfeldern

6.1.1 Verkündigung und geistliche Gemeinschaft

Gottes Friedensverheißung und –wirken ziehen sich wie ein roter Faden durch die gottesdienstliche Liturgie:

- Im Confiteor wird das Scheitern am Anspruch eines friedlichen Miteinanders thematisiert. Dieses Bekenntnis wird gesprochen in bewusster Erwartung des folgenden Gnadenanspruchs: Die Gewissheit der Vergebung macht frei für einen ehrlichen Blick auf eigene Anteile.
- Mit dem Kanzelgruß „Gnade sei mit euch und Friede ...“ (1Kor 1,3) beginnt die Predigt, mit dem Kanzelsegen „Der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre Eure Herzen und Sinne in Christus Jesus“ (Phil 4,7) schließt sie.
- In der Predigt wird sowohl der Zuspruch von Gottes Shalom als auch der Anspruch auf die Orientierung unseres Lebens an den Prinzipien von Frieden und Gerechtigkeit konkret.
- Das Abendmahl verbindet die Elemente Sündenvergebung, Gemeinschaft und Friedensgruß miteinander und macht so erlebbar, wie Gottes heilvolle Präsenz auch über Abgründe hinweg Gemeinschaft stiftet.
- Im Fürbittgebet beten wir um das Wirklich-Werden des Friedens, den Gott in seinem Versöhnungswerk gestiftet hat.
- Die Vaterunserbitte „Dein Reich komme“ macht die Grenzen menschlicher Friedensarbeit deutlich und legt menschliche Initiative zurück in die Hände dessen, der alle Gewalt im Himmel und auf Erden hat.
- Am Ende des Gottesdienstes steht der Zuspruch im aaronitischen Segen „... und verleihe euch Frieden.“ (4. Mose 6,26)

Jeder Gottesdienst verkündet implizit die Versöhnung Gottes mit der Welt und lädt jeden und jede in diese Versöhnungsbewegung mit ein. Explizit wird dies bei Friedensgottesdiensten und

–andachten zum Ausdruck gebracht, wie sie z.B. im Rahmen der Ökumenischen Friedensdekade, in zahlreichen Gemeinden aber auch das ganze Kirchenjahr über gefeiert werden.

Mit einem Versöhnungsgottesdienst mit den Aborigines auf der Basis eines Schuld-
anerkenntnisses der Generalsynode ist die
Lutherische Kirche von Australien im Jahr 2000
einen ersten Schritt auf dem Weg zu einem kon-
kreten „Reconciliation Action Plan“ gegangen.
www.rap.lca.org.au

Einen spirituellen Schatz stellen Friedenslieder dar. In vielen Gemeinden gibt es die Tradition, Luthers Friedensbitte „Verleih‘ uns Frieden gnädiglich“ beim 9-Uhr-Läuten zu singen.

Ein friedensstiftender Umgang mit Spannungen kann in der Predigt zur Herausforderung werden. So kann der Gedanke der Versöhnung, wird er nicht als Zuspruch, sondern als Anspruch an ein allzeit harmonisches Miteinander verstanden, eine Auseinandersetzung mit Konflikten erschweren. Dann besteht die Gefahr, dass Probleme „unter den Teppich gekehrt“ werden und das Miteinander nachhaltig belasten.

Soll der Anspruch des Evangeliums für die konkrete Lebenswirklichkeit konkret werden, müssen auch politische und polarisierende Themen angesprochen werden. Dabei sollte der Respekt deutlich werden, dass andere aus christlicher Verantwortung heraus auch zu anderen ethischen Schlussfolgerungen kommen können als der Prediger oder die Predigerin. Anderenfalls droht eine religiöse Verklärung menschlicher Konflikte. (vgl. 3.2.)

Eine Möglichkeit dafür kann die Einladung sein, andere Perspektiven bei einem Gespräch vor der Kirchentür zu äußern. Für besonders kontroverse Themen kann ein Gesprächsformat besser geeignet sein (vgl. 6.2.4).

6.1.2 Seelsorgerliche Begleitung und Beratung

In Seelsorge und Beratung werden Friedensthemen implizit und explizit zum Thema.

Unfrieden und Frieden beginnen in der eigenen Seele. Wo Menschen in ihrer jeweiligen Lebenssituation begleitet werden und Angebote zu Orientierung, Ermutigung und Trost bekommen, können heilsame Erfahrungen gemacht und Schritte zur Überwindung seelischer Verletzungen und traumatischer Erfahrungen gegangen werden. Im Licht der Liebe Gottes können auch Verletzungen und eigene Anteile an den Verletzungen anderer ehrlich angesehen werden. Sich eigener Bedürfnisse bewusst zu werden und die Anliegen anderer wahrzunehmen, ist ein wichtiger Beitrag für ein gelingendes Miteinander. Insbesondere die Beichte stellt einen besonders geschützten Rahmen für das Bekenntnis von eigener Schuld, öffnet mit dem individuellen Zuspruch der Vergebung Gottes Wege zu innerem Frieden und gibt die Chance zu einem Neuanfang im Miteinander mit anderen Menschen.

Von besonderer Bedeutung für die Überwindung von Gewalterfahrungen sind die Methoden der Traumatherapie.⁵⁸

Explizit zum Thema werden Krieg, Gewalt und Frieden u.a. in der Seelsorge an den Angehörigen von Polizei und Bundeswehr. In beiden Bereichen nimmt die Kirche neben der individuellen Seelsorge eine Bildungsaufgabe im Rahmen des „Lebenskundlichen“ bzw. des „Berufsethischen Unterrichts“ wahr.

Der Militärseelsorgevertrag von 1957 gewährt ein hohes Maß an Unabhängigkeit von staatlichen Vorgaben, das sich deutlich von der Militärseelsorge vor 1945 sowie von den meisten, auch westlichen Armeen, unterscheidet.

⁵⁸ Unter dem Motto „Trauma heilen, Frieden stiften, Versöhnung leben“ leistet die Stiftung „Wings of Hope“ in Deutschland, Brasilien, Bosnien und Herzegowina, Kurdistan-Irak, Palästina, Israel, der Ukraine und Zentralamerika einen wichtigen Beitrag zur Friedensarbeit (www.wings-of-hope.de). Auch in anderen Handlungsfeldern bringen Seelsorger*innen wertvolle Kompetenzen aus Traumatherapie und -pädagogik in ihre Arbeit ein.

„Gott,
ich soll in einen Einsatz gehen und weiß nicht,
ob er zu rechtfertigen ist.
Ich spüre deutlich, dass kein anderer Mensch
mir die Entscheidung abnehmen kann, mitzuge-
hen oder den Gehorsam zu verweigern.
So bitte ich Dich:
Schenke mir deine Geistesgegenwart, dass ich
ehrlieh vor mir bleibe und mich nicht selbst
betrüge.
Schärfe mein Gewissen und stärke mich im Ver-
trauen auf deine Gnade. Amen.“
Gottesdienstbuch für die Bundeswehr, 2002, S.
102

Das sich daraus ergebende Spannungsverhältnis hat Klaus Beckmann mit den Worten beschrieben, Militärseelsorge wolle weder „Schmieröl“ noch „Sand“ im militärischen Betrieb sein, sondern den Einzelnen in seiner Gewissensbindung stärken.⁵⁹ Das Motto der Militärseelsorge „Domini Sumus“ mache deutlich, dass Soldaten und Soldatinnen noch einen anderen Herrn haben als den militärischen Oberbefehl. Werde dies präsent gehalten, so wirkt Militärseelsorge gegen eine Sakralisierung des Militärischen und seiner ihm eigenen Faszination.

Nach der Einführung der Wehrpflicht in den 1950er Jahren machten sich erst Einzelne aus dem Bereich der Kirchen die Beratung und Begleitung von Kriegsdienstverweigerern zur Aufgabe – dies in einer Zeit, in der Kriegsdienstverweigerung in weiten Teilen der Gesellschaft als „Drückebergerei“ wahrgenommen und Gewissensgründe vielfach nicht ernst genommen wurden. Später wurde das Angebot im Bereich der ELKB mit einem Beauftragten und einem breiten Netzwerk von Beratern erheblich ausgebaut.

Seit der Aussetzung der Wehrpflicht im Jahr 2011 stellte sich die Frage nach KDV noch für Soldaten und Soldatinnen sowie Reservisten und

59 Klaus Beckmann: »... dass sie noch einen anderen Herrn haben« Seelsorge in der Bundeswehr zwischen Autonomie und Abhängigkeit, in: Isolde Karle und Niklas Peuckmann (Hg.), Seelsorge in der Bundeswehr. Perspektiven aus Theorie und Praxis, 2020, S. 171.

Reservistinnen. Das Beratungsangebot der landeskirchlichen Beauftragten für KDV-Beratung bzw. der Arbeitsstelle kokon wurde nach dem 24. Februar 2022 deutlich stärker in Anspruch genommen, nicht zuletzt vor dem Hintergrund über die laufende Diskussion über eine Wiedereinsetzung der Wehrpflicht. Es findet in enger Abstimmung und Zusammenarbeit mit der EAK – Evang. Arbeitsgemeinschaft für Kriegsdienstverweigerung und Frieden statt.⁶⁰

6.1.3 Frieden als kirchliche Bildungsaufgabe

Die zentrale Bedeutung des Themas Frieden wird im Bildungskonzept der ELKB beschrieben: „Bildung soll der Humanität, dem Frieden und der gerechten Teilhabe aller am Gemeinwesen dienen.“⁶¹ Friedenspädagogik besteht wesentlich darin, Einstellungen und Haltungen zu befördern, die einen konstruktiven, auf Ausgleich und Verständigung ausgerichteten Umgang mit Konflikten stützen. Evangelisches Bildungshandeln weitet den Blick und ermöglicht ein differenziertes und respektvolles Wahrnehmen anderer, eine Lebensführung in der Spannung von Selbstentfaltung und Solidarität⁶² und reflektierte Gewissensentscheidungen. Perspektivwechsel und Abbau von Feindbildern sind gerade in Zeiten gesellschaftlicher Polarisierung wichtig. Auf die zentrale Bedeutung des Verzichts auf Gewalt in der Kindererziehung wurde bereits in Kap.4 hingewiesen.

Die religionspädagogische Theoriebildung zum Thema Frieden bewegt sich dabei zwischen zwei Polen, die die doppelte Friedensaufgabe der Kirche (vgl. Kap. 3.2) widerspiegeln. Elisabeth Naurath versteht Friedensbildung primär als emotional-ethische Bildung, die Empathie und Solidarität und wirkt so „mit Gefühl gegen Ge-

60 Zur innerkirchlichen Diskussion und der Entwicklung der EAK vgl. die Dissertation von Hendrik Meyer-Magister: Wehrdienst und Verweigerung als komplementäres Handeln. Individualisierungsprozesse im bundesdeutschen Protestantismus der 1950er Jahre, 2019.

61 Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten. Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern 2016, (S. 6).

62 Bildungskonzeption S. 12.

walt“ wirkt.⁶³ Christiane Caspary betont stärker die friedensstiftende Funktion von Ambiguitätstoleranz, die ein Verständnis von Konfliktpunkten als ethische Probleme ermöglicht, bei denen unterschiedliche Abwägungen möglich sind.⁶⁴

PeerMediation in Schulen

Seit 1999 wurden knapp 700 Lehrkräfte aller Schularten im RPZ Heilsbronn befähigt, Schülerinnen und Schüler in PeerMediation auszubilden. An zahlreichen Schulen konnte so ein nachhaltiger Beitrag zu einem konstruktiven Schulklima im Rahmen der Schulentwicklung geleistet werden. Jährliche Kontakttreffen führen zu einer dauerhaften Vernetzung, aus der u.a. eine Fortbildung zum Umgang mit Mobbing und eine Fortbildung für Streitschlichtung an Förderschulen hervorgegangen sind.

Ein friedliches Miteinander wird z.B. in der Konfirmationsarbeit ganz praktisch eingeübt, wie Bernhard Offenberger anhand des Augsburger KonfiCamps beschreibt: „10 Tage miteinander unterwegs zu sein bedeutet auch, Konflikte miteinander zu erleben und austragen zu müssen. Darin liegt eine große Chance. Zum einen pragmatisch, wie wir mit Konflikten umgehen. Aber eben auch theologisch: Wir verletzen uns bewusst und unbewusst in unserem engen Zusammensein. Was bedeuten in diesem Kontext Worte wie Vergebung, Rechtfertigung und Liebe? Was passiert, wenn wir alle von Gott geliebt werden, aber uns (Gott sei Dank!) nicht gegenseitig alle liebhaben müssen?“⁶⁵

Das Anliegen eines friedlichen Miteinanders spiegelt sich in den zahlreichen Bildungsveranstaltungen der Evangelischen Jugend: in thematischen Veranstaltungen in Kirchengemeinden oder auf Dekanatssebene zu gesellschaftspolitischen Themen wie Gerechtigkeit, Nachhaltigkeit, Inklusion oder Rassismus, in internationalen

63 Vgl. ihre Habilitationsschrift „Mit Gefühl gegen Gewalt: Mitgefühl als Schlüssel ethischer Bildung in der Religionspädagogik“, 2010.

64 Vgl. „Friedensbildung in religiöser Bildung“ in: Katechetische Blätter 148 (2023), H. 5, 338–341

65 Rahmenrichtlinien für Konfi-Arbeit 2021, S. 58.

Begegnungen und Partnerschaften, aber auch in der Arbeit in den zahlreichen Jugendgremien wird ein konstruktives Miteinander in einer vielfältigen, demokratischen Gesellschaft befördert. Unter dem Motto „Friedens(t)räume“ hat die Evang. Jugend Bayern gemeinsam mit dem BDKJ Bayern zu einem ökumenischen Friedensjahr aufgerufen und dafür zahlreiche Materialien und Impulse für die Jugendarbeit erstellt (www.ejb.de/friedenstraume).

Kurse in Gewaltfreier Kommunikation und anderen Methoden des konstruktiven Umgangs mit Konflikten werden von vielen Einrichtungen der Erwachsenenbildung angeboten. Seminare zu konstruktiver Konfliktbearbeitung bietet die Arbeitsstelle kokon für alle kirchlichen Berufs- und andere Personengruppen an. Solche Kurse erhöhen die Kompetenz zu einem friedlichen Umgang mit Spannungen in Familien, am Arbeitsplatz und in gesellschaftlichen Zusammenhängen. Damit tragen sie zu einem gesellschaftlichen Wandel bei, im Zuge dessen Gewalt immer weniger als ein Wettbewerb gesehen wird, den es zu gewinnen, sondern als ein Problem, das es zu lösen gilt.

Sowohl in der Jugend- als auch in der Erwachsenenbildung werden mit Krieg und Frieden verbundene Tage wie 8. Mai, 1. September oder 9. November gedacht sowie Themen wie Menschenrechte, Flucht und Migration in kreativer und kontroverser Weise behandelt.

Von entscheidender und weiter zunehmender Bedeutung für ein zukunftsfähiges und friedliches Miteinander in einer multireligiösen Gesellschaft ist der interreligiöse Dialog. Bildungs- und Begegnungsveranstaltungen leisten einen Beitrag zum Religionsfrieden.⁶⁶

66 Ansprechpartner*innen in der ELKB sind u.a. der Beauftragte für jüdisch-christlichen Dialog, die Beauftragte für interreligiösen Dialog und Islamfragen und das Nürnberger Zentrum „Brücke-Köprü“. Grundfragen reflektiert „Interreligiöser Dialog. Konzeption der interreligiösen Arbeit der ELKB“, 2016. Im August 2019 fand in Lindau die 10. Weltkonferenz der „World Conference Religions for Peace“ statt, von dem Impulse zum Schutz heiliger Stätten und gegen sexuelle Gewalt an Frauen ausgingen.

6.1.4 Friedensdiakonie

Diakonisches Handeln als gelebte Nächstenliebe und Anwaltschaft für Schwache leistet einen Friedensbeitrag in mehrfacher Hinsicht. Menschen in Not werden dadurch stärker wahrgenommen und gesellschaftliche Teilhabe ermöglicht.

Schon in der alten Kirche haben Diakone bei Tagesbeginn die Toten der Nacht von den Straßen und Stränden geholt. Um die Lebenden zu schützen, aber auch aus Protest gegen eine gewaltgewohnte Gesellschaft und als Zeichen, dass der Friede mit der Würde des Einzelnen beginnt. Wer die Opfer ehrt, trägt mehr zu einem Bewusstsein für Gewalt und zu gesellschaftlicher Transformation bei. Er dient dem Frieden. Essen, Trinken, warme Kleidung, ein Dach über dem Kopf, Freiheit, Gesundheitsfürsorge und am Ende ein würdiger Tod sind elementare Grundbedürfnisse des Menschen. Wer dafür sorgt, dass Menschen in Ruhe und Frieden leben können, betreibt wirksame Prävention.⁶⁷

Dies gilt in besonderer Weise für die Unterstützung von Menschen, die teilweise traumatische Erfahrungen auf der Flucht vor Gewalt und unmenschlichen Lebensbedingungen hinter sich haben. Die Arbeit mit Geflüchteten ist deshalb ein besonders wichtiger Beitrag zur Friedensarbeit.

6.1.5 Nachhaltig und gerecht wirtschaften

Mit ihren finanziellen Mitteln sowie ihrem hohen Bestand an Immobilien trägt die ELKB als Organisation eine Verantwortung für nachhaltiges und gerechtes Wirtschaften (vgl. Kap. 5.1.3).

Einen zentralen Baustein hierfür stellt das Klimaschutzgesetz dar, das die Landessynode auf ihrer Frühjahrssynode 2024 beschlossen hat und

67 Günther Breitenbach: „Die Werke der Barmherzigkeit als Friedensdiakonie“, in: Arbeitskreis Frieden und Gerechtigkeit der Rummelsberger Brüderschaft (Hg.): „Diakonie stiftet Frieden. Friedensdiakonie als Herausforderung für Kirche und Gesellschaft“, 2023, S. 141 ff. <http://www.7werke.de/buchfrieden>.

das eine Reduktion der Treibhausgasemissionen bis zum Jahr 2035 um 90 Prozent zum Ziel hat. Der Beauftragte für Umwelt- und Klimaarbeit steht mit seinem engagierten Team für Begleitung und Beratung auf diesem Weg zur Verfügung (www.umwelt-evangelisch.de).

Für die Anlage der finanziellen Rücklagen hat sie schon 2002 das Zieldreieck „Rentabilität – Sicherheit – Liquidität“ ergänzt durch „ethische Nachhaltigkeit“.⁶⁸

Nachhaltiges Handeln und Globales Lernen sind wichtige Themen beim Centrum Mission EineWelt. Umfangreiche Materialien und Workshops bieten Unterstützung zum Globalen Lernen in allen Handlungsfeldern der ELKB und darüber hinaus (www.mission-einewelt.de).

Weitere Beispiele wären die Mitwirkung in der „Blühpakt-Allianz“ für Insektenschutz auf Außenflächen, das Ökofair-Siegel der Evangelischen Jugend in Bayern für einen verantwortlichen Ressourcenverbrauch bei Jugendveranstaltungen.

6.2 Umgang mit Konflikten und Gewalt in der ELKB

Der Auftrag der Evang.-Luth. Kirche in Bayern weist über sie selbst hinaus: Auf die Verkündigung des Friedens Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft. Die Erfüllung dieses Auftrags geschieht wesentlich unter den Bedingungen einer Organisation.⁶⁹

68 www.kirche-und-geld/nachhaltigkeit.php Für die in Frage kommenden Anlagen gelten einerseits Ausschlusskriterien, z.B. bei Unternehmen die Beteiligung an Rüstungsproduktion oder menschenunwürdige Arbeitsbedingungen wie Kinderarbeit, bei Staaten die Praktizierung der Todesstrafe, eine Eingruppierung beim „Global Peace Index“ als „very low“, bei Klimaschutz-Index von German Watch als „very poor“. Gleichzeitig gelten Positivkriterien, die sich an den Sustainable Development Goals der Vereinten Nationen (SDG's) orientieren.

69 Vgl. Jan Hermelink: Kirchliche Organisation und das Jenseits des Glaubens. Eine praktisch-theologische Theorie der evangelischen Kirche, 2011. Das „Jenseits“, das das „Mehr“ der Kirche ausmacht, fasst er unter die Begriffe Institution, Interaktion und Inszenierung. „Im Ganzen hat die praktisch-theologische Kirchentheorie die evangelische Kirche daher als eine Organisation zu beschreiben, die den christlichen Glauben gerade darin

Die ELKB hat mehr als 2,1 Millionen Mitglieder aus allen gesellschaftlichen Milieus und mit unterschiedlichen Frömmigkeitsprägungen. Zusammen mit ihrer Diakonie bildet sie eine Dienstgemeinschaft von mehr als 100.000 Beschäftigten aus verschiedenen Berufsgruppen und über 150.000 ehrenamtlich Mitarbeitenden. Wie in anderen Organisationen stellen sich in ihr Fragen von Leitung und Macht, Verantwortung und Fürsorge, Ressourcen und Dienstordnungen, Rechten und Pflichten von Haupt- und Ehrenamtlichen in verschiedenen Rollen und aus unterschiedlichen Berufsgruppen.

In einer Organisation dieser Größenordnung sind Konflikte unvermeidlich. Die ForuM-Studie hat darüber hinaus gezeigt, in welcher erschreckender Weise sexualisierte Gewalt und andere Missbrauchsformen auch in Kirche und Diakonie stattfinden konnten.

Evangelische Theologie hat immer die Differenz zwischen Kirche und Glauben, zwischen sichtbarer und unsichtbarer Kirche betont. Die ELKB steht für eine Botschaft, die sie selbst immer nur unvollkommen lebt. Dennoch ist kirchliche Verkündigung auf Glaubwürdigkeit angewiesen.

Dies findet seinen Niederschlag in dem Ordinationsversprechen, sich in „Amts- und Lebensführung so zu verhalten, dass die glaubwürdige Ausübung des Amtes nicht beeinträchtigt wird.“⁷⁰ Die Barmer theologische Erklärung hebt diese Erkenntnis auf eine strukturelle Ebene, wenn sie in ihrer dritten These bekennt, die christliche Kirche habe „mit ihrem Glauben wie mit ihrem Gehorsam, mit ihrer Botschaft wie mit ihrer Ordnung“ Zeugnis abzulegen.

Im Folgenden sollen deshalb einige Gedankenanstöße für einen konstruktiv-kritischen Blick auf den eigenen Umgang mit Konflikten und Gewalt innerhalb der Organisation ELKB gegeben werden.

zur Wirkung und zum Ausdruck bringt, dass sie sich offen hält für die Manifestationen des Glaubens jenseits der Organisation.“ S. 29.

⁷⁰ PfdAG § 1 Abs. 1.

6.2.1 Organisation und Kommunikation

Der kirchliche Dienst ist vom Leitbild der Dienstgemeinschaft geprägt, wonach Arbeitgeberin und Arbeitnehmer gemeinsam und gleichermaßen verantwortlich sind gemeinsam den Ausgleich ihrer unterschiedlichen Interessen suchen.⁷¹ Die Verbindung dieses Ideals mit einem spezifisch evangelischen Freiheitsverständnis macht die Kommunikation innerhalb der Organisation zu einer anspruchsvollen Aufgabe.

Für sie tragen insbesondere Dienststellenleitungen und Vorgesetzte besondere Verantwortung. Es sollte ihr Anliegen sein, im Rahmen eines partnerschaftlichen Miteinanders Konflikte frühzeitig zu erkennen und konstruktiv mit ihnen umzugehen, um auf diese Weise zu verhindern, dass sie eskalieren.⁷² Wo es gelingt, die Bedürfnisse von Mitarbeitenden und die Ziele, die sich aus dem gemeinsamen Auftrag ergeben mit den gegebenen Rahmenbedingungen in konstruktiver Weise zu verbinden, leisten Leitungspersonen einen wichtigen „geistlichen und rechtlichen Dienst“ (Art. 5 Kirchenverfassung).

Kontrovers diskutiert wird die Rolle von Macht in kirchlichen Strukturen. Sie hat eine positive und notwendige Funktion als Gestaltungsmacht, die Personen und Gremien übertragen ist. Zugleich trägt sie immer die Gefahr des Missbrauchs in sich. Leitung wird von Untergebenen teilweise als Machtausübung erlebt, die Ohnmachtsgefühle auslöst. Umgekehrt leiden Personen oder Gremien in formeller Leitungsverantwortung oft unter den Zwängen, in denen sie selbst stehen – gerade angesichts zurückgehender Ressourcen. Weiter kann in solchen Situationen eine möglichst offene Kommunikation über die hinter den Positionen stehenden Anliegen in den jeweiligen Rollen helfen.

⁷¹ Der Begriff der „Dienstgemeinschaft“ wird vor allem im Kontext des kirchenspezifischen Arbeitsrechtssystems verwendet, das auch als „Dritter Weg“ bezeichnet wird.

⁷² Zur Differenzierung zwischen Konflikt i.S. einer wahrgenommenen Unvereinbarkeit und Eskalation i.S.v. destruktiven Handlungen s.o. 5.1.4.

Diese Frage hat viel mit einer Kommunikations- und Entscheidungskultur zu tun, in der nicht mehr primär nach „Zuständigkeiten“ gehandelt wird, sondern die Frage leitend ist, welche Kompetenzen von wem gebraucht werden, um gemeinsam zu einem guten Ergebnis im Sinne des Auftrags zu kommen. Dazu braucht es ein partizipatives Leitungsverständnis, das sich am Teamgedanken orientiert, in dem Führen und Coachen als grundlegende Methoden eingeübt sind und in dem Führungspersonen von Delegation und Verantwortungsübertragung Gebrauch machen.

Diversität in Gremien stellt ein wichtiges Element dar auf dem Weg zu einer achtsamen Organisationskultur, die die Anliegen aller betroffenen Personen im Blick hat. Dies gewinnt eine zunehmende Bedeutung angesichts des steigenden Anteils von Gemeindegliedern mit Migrationshintergrund im Kontext einer Einwanderungsgesellschaft.

6.2.2 Unterstützung in Konfliktsituationen

Die ELKB unterhält eine Reihe von Unterstützungssystemen, die ehren- und hauptamtlich Mitarbeitende, nicht zuletzt in Leitungsgremien von Kirchengemeinden und Einrichtungen durch Prozessberatung unterstützen: Gemeindeberatung, Supervision, Coaching, Kirchenvorstandsfachberatung und Supervision.

In vielen Fällen werden diese Unterstützungssysteme in einer Situation in Anspruch genommen, in der sich in einem inhaltlichen Konflikt eine gewisse Verhärtung der Kommunikation eingestellt hat.⁷³ Ist durch eine weitergehende Eskalation die Fähigkeit zu kreativer gemeinsamer Lösungssuche und Kooperation bereits deutlich eingeschränkt, helfen Konfliktberatung und Mediation weiter. Die Arbeitsstelle kokon für konstruktive Konfliktbearbeitung in der ELKB bietet Beratung bei der Frage, wie ein konstruktiver Umgang mit einem konkreten Konflikt

gelingen kann. Bei Bedarf werden ausgebildete Mediatoren oder Mediatorinnen mit Fallberatung vermittelt.

6.2.3 Umgang mit sexualisierter Gewalt

Die moralische Fallhöhe wird dort besonders dramatisch erfahrbar, wo sich tiefe Abgründe auftun. Die Aufarbeitungsstudie ForuM hat in erschreckender Weise gezeigt, wie sehr es im Raum der Evang.-Luth. Kirche in Bayern und ihrer Diakonie die Bereitschaft gab, andere Menschen zu verletzen.⁷⁴ In vielen Situationen war es eine Mischung aus einem unreflektierten Verständnis von Nähe und verdeckter Machtausübung, die zu Handlungen führte, die zu massiven Verletzungen und traumatischen Erlebnissen führte. Man muss von einer Perversion des Wortes „Liebe“ sprechen.

Dass dabei Verantwortliche in aller Regel weggeschaut und das Thema tabuisiert haben, stellt noch eine zweite, institutionelle Form von Gewalt gegenüber den Betroffenen dar. Dies ist für eine Institution, die ihr Ziel darin sieht, Menschen die Liebe Gottes nahe zu bringen, ein schlichtweg unerträglicher Zustand.

Angesichts der tiefen Verletzungen ist der Umgang mit den Spannungsverhältnissen eine extreme Herausforderung. So muss am Anfang einer jeden Aufarbeitung die unbedingte Anerkennung des erlittenen Leids auf Seiten des oder der Betroffenen stehen, doch zugleich ist die ELKB zugleich an die Prinzipien der Unschuldsvermutung und der Fürsorgepflicht gegenüber Mitarbeitenden gebunden.

Ungeachtet dieser Herausforderungen muss die ELKB den begonnenen Weg zu einer Kultur des Hinsehens konsequent weitergehen, die konkreten Fälle schonungslos aufarbeiten und konkrete Konsequenzen für die Prävention für sexualisierte Gewalt und andere Formen von Machtmissbrauch ziehen.

⁷³ In Friedrich Glasls Modell der neun Eskalationsstufen handelte es sich dabei um Stufe 1 „Verhärtung“ bzw. Stufe 2 „Debatte und Polemik.“ (4.1.3.)

⁷⁴ www.forum-studie.de

6.2.4 Diskurskultur

Konflikte treten regelmäßig beim Diskurs über polarisierende ethische Fragen auf. Die Herausforderung hat der frühere Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm beschrieben: „Für mich sind oft genau die Menschen in unseren öffentlichen Diskursen die eindrucksvollsten Persönlichkeiten, die die Leidenschaft ihrer Überzeugungen mit einer großen Offenheit gegenüber dem Denken der anderen verbinden.“⁷⁵

Hier wird der doppelte Friedensauftrag der Kirche konkret: Zum einen sollte die Botschaft vom Frieden Gottes deutlich werden, zum anderen die Differenz zwischen der biblischen Rede vom Himmelreich und politischen Positionen im Blick sein. Bei der Diskussion unter Christinnen und Christen sollte im Bewusstsein bleiben, dass man auf der Basis des christlichen Glaubens zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen in Fragen der Moral kommen kann.⁷⁶ Wo dies nicht im Blick ist, können Diskussionen über „heiße Eisen“ leicht eskalieren.⁷⁷

75 Bischofsbericht vor der Landessynode im November 2020, S. 7.

76 Vgl. Anna-Nicole Heinrich in einem Interview nach 100 Tagen als Präses der EKD-Synode: „Wir müssen im Andern erstmal den nächsten Christen sehen und nicht seine politische Überzeugung. Und das ist nicht immer einfach! Ich hab' jetzt auch ein paar Gespräche gehabt, da struggelt man und denkt sich ‚Hey Anna, der gehört auch zu Deinem Club, bleib sachlich, entspann dich! Aber das ist eine richtig gute Übung, sich selbst ein Stück weit zurückzunehmen und dann [...] noch mal ne Frage zu stellen.“ <https://www.youtube.com/watch?v=fyJnJcSgusU> 1:50, Abruf vom 6.4.2022

77 In der Terminologie von Friedrich Glasl lässt sich dies folgendermaßen beschreiben: Wo sich Argumente verfestigen und als verbale „Waffe“ gegen den anderen gebraucht werden, da ist Eskalationsstufe 2 „Debatte und Polemik“ erreicht, wo das Gespräch abgebrochen wird, Stufe 3 „Taten statt Worte“. Die Frage, wer wessen „Propaganda aufsitzt“ oder umgekehrt „Stichwortgeber“ für bestimmte Personen wird, markiert Stufe 4 „Images und Koalitionen“. Im Zuge einer Sakralisierung von Positionen, sei es durch „Gottes Wort“ oder „die Menschenrechte“, die keinerlei Kompromisse zuließen, wird Andersdenkenden leicht eine moralisch verwerfliche Haltung unterstellt. Wo dies geschieht, droht Eskalationsstufe 5 „Gesichtsverlust“.

Der Diskurs über ethische Themen kann in ein „Toleranzdilemma“ führen, das Martin Becher unter Aufnahme einer Denkfigur von Karl Popper beschreibt: „Jeder muss für sich selbst die Grenze formulieren, bis zu der er intolerante Äußerungen billigt. Über diese jeweiligen Grenzen muss man sich in der Kirche austauschen. Das ist anstrengend, aber lohnend, weil es die Chance birgt, dass wir unsere eigene Werthaltung schärfen.“⁷⁸

Eine Chance zum Perspektivwechsel bietet die Frage, was der Gesprächspartner zu dieser Frage vermutlich im Konfirmandenunterricht gelernt hat. Sie lenkt den Blick auf gesellschaftliche Transformationsprozesse (vgl. 5.1.1) und kann so zu einem friedensstiftenden Umgang mit Wertkonflikten beitragen.

6.3 Friedensarbeit als Schwerpunktthema

6.3.1 Arbeitsstelle kokon

Bei der Arbeitsstelle kokon für konstruktive Konfliktbearbeitung in der ELKB ist in einer EKD-weit einmaligen Weise das Thema „Friedensarbeit“ mit dem Thema „Konstruktive Konfliktbearbeitung“ verbunden. Sie ist aus der Beratung von Kriegsdienstverweigerern und der Betreuung von Zivildienstleistenden hervorgegangen. Durch den „Konziliaren Prozess für Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung“ sowie die „Dekade zur Überwindung der Gewalt“ hat die Arbeitsstelle vielfältige neue Impulse bekommen. Die heutigen Schwerpunkte liegen in der Konfliktberatung und Mediation (6.2.2), der Friedensbildung und -ethik sowie in der KDV-Beratung (6.1.2).

6.3.2 Friedensinitiativen

Zahlreiche Initiativen engagieren sich für das Thema „Frieden“, z.B. der „Initiativkreis Frieden in der ELKB“ (www.initiativkreis-frieden.de), der „Arbeitskreis Frieden und Gerechtigkeit der Rummelsberger Bruderschaft“, die „Arbeitsgemein-

78 Martin Becher u.a. in einem Interview auf www.evangelisch.de am 25.4.2024.

schaft Evangelische Erneuerung“ (www.aee-online.de), das „Ökumenische Netz Bayern“ (ÖNB), sowie das „Nürnberger Evangelische Forum für den Frieden (NEFF)“.

6.3.3 Friedens- und Versöhnungsorte

Zahlreiche Orte in Bayern sind durch ihre Geschichte verbunden mit Erfahrungen von Krieg und Gewalt sowie dem Ringen um Frieden und Versöhnung. Sie wirken als Mahnmale für ein friedliches Miteinander in Gegenwart und Zukunft. Vielfach in Zusammenarbeit von Staat, Kirche und Zivilgesellschaft wird dort eine Erinnerungs- und Gedenkkultur praktiziert, die zugleich einen friedlichen Umgang mit Spannungen in Gegenwart und Zukunft zum Ziel hat.



Versöhnungskirche Dachau (Wikipedia, public domain)

Die Versöhnungsbotschaft von Coventry ist in der ELKB lebendig in den Nagelkreuzzentren in der KZ-Gedenkstätte Dachau, der Hofkirche Günzburg, der Versöhnungskirche Lechfeld, an der Augustana-Hochschule sowie bei Diakoneo in Neuendettelsau, in Nürnberg in der Sebalduskirche und der Wilhelm-Löhe-Schule, im Studienzentrum für Evangelische Jugendarbeit in Schliersee sowie an drei Orten in Würzburg.

Eine zentrale Rolle spielt die kirchliche Arbeit an den Gedenkstätten. Mit Erinnerungsarbeit, u.a. in Form von Zeitzeugengesprächen, Gedenkgottesdiensten, Führungen und anderen Bildungs-

veranstaltungen leistet die Versöhnungskirche auf dem ehemaligen KZ-Gelände in Dachau einen wichtige Beitrag zur Friedensarbeit (www.versoennungskirche-dachau.de). Auf dem ehemaligen Gelände des KZ Flossenbürg engagiert sich die Evangelische Jugend im Dekanatsbezirk Weiden Angeboten für die Konfi-Arbeit, Bildungsangeboten und internationalen Jugendtreffen (www.flossenbuerg-evangelisch.de). Eine Denkmallandschaft beim Evangelischen Bildungszentrum auf dem Hesselberg, die sich mit den nationalsozialistischen „Frankentagen“ befasst, ist im Entstehen.

Das Augsburger Hohe Friedensfest erinnert seit 1650 am 8. August an den Reichs- und Religionsfrieden von 1555. Das Friedensmuseum in Meerda dokumentiert die Tradition des Friedensdankes, der im Coburger Land in Erinnerung an den Westfälischen Frieden bewahrt wird.

Friedensmuseen in Lindau und Nürnberg bieten in unterschiedlicher Weise Raum für die Friedenthematik.

6.3.4 Friedenskirchen

Sechzig evangelisch-lutherische Kirchen in Bayern tragen den Namen „Friedenskirche“ (www.friedenskirchen.de). Sie zeugen damit von der Friedenssehnsucht und dem Vertrauen auf die Friedensverheißung Gottes in ganz unterschiedlichen Epochen der Kirchengeschichte. Die Friedenskirche in Berndorf (DB Thurnau) wurde 1764-66 aus Dank für die Verschonung der Markgrafschaft im Siebenjährigen Krieg erbaut und greift damit eine Tradition der Friedenskirchen in Schlesien auf, die nach dem Westfälischen Frieden 1648 erbaut wurden.

Die meisten Friedenskirchen haben ihren Namen in den 1960er und 1970er Jahren erhalten, als Ausdruck der Friedenssehnsucht von Flüchtlingen aus den deutschen Ostgebieten und als Bitte um Bewahrung des Friedens in Zeiten des Kalten Krieges. Einige von ihnen, wie die Friedenskirchen in Gaimersheim und Starnberg, wurden umbenannt, eine ganze Reihe anderer, vor allem in den Diasporagebieten, neu erbaut.

6.3.5 Die Ökumenische FriedensDekade

Die Ökumenische FriedensDekade an zehn Tagen vor Buß- und Betttag geht zurück auf eine Initiative von niederländischen Jugendlichen Ende der 1970er Jahre. Ab 1980 wurde sie in Ost- und Westdeutschland begangen und ist eng mit der Friedensbewegung im kirchlichen Raum verbunden. Seit 1983 ist das Logo "Schwerter zu Pflugscharen" ihr Erkennungssymbol.

In der Evang.-Luth. Kirche in Bayern wird die Ökumenische FriedensDekade seit 1998 in einem Schwerpunktdekanat eröffnet (www.friedensdekade-bayern.de).

In die zehn Tage fallen mit dem Volkstrauertag und dem 9. November zwei staatliche Gedenktage, die zum Nachdenken über Krieg und Frieden einladen sowie der Buß- und Betttag als kirchlicher Tag der Besinnung und Neuorientierung.

Die Ökumenische FriedensDekade bietet mit ihrer langen Tradition die Möglichkeit, die Breite des Engagements für das Querschnittsthema „Frieden“ in verdichteter Weise sichtbar zu machen.

6.4 Frieden und Gerechtigkeit in der Ökumenischen Bewegung⁷⁹

Nach Jahrhunderten von konfessionellen Spaltungen und der Erfahrung zweier Weltkriege haben sich die ökumenischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts von Beginn an als Friedens- und innerchristliche Verständigungsbewegung entworfen.

Es entstanden zwei unterschiedliche Bewegungen. „Faith and Order“ – „Glauben und Kirchenverfassung“⁸⁰ war motiviert von der Aufgabe, in einer zunehmend säkularisierten Welt um

⁷⁹ Die ELKB nimmt an dieser Bewegung in der Mitwirkung bei ÖRK, LWB, VELKD und AcK teil und verleiht den gemeinsamen Fortschritten in der weltweiten Ökumene und der ökumenischen Haltung auf regionaler Ebene wirksamen Ausdruck.

⁸⁰ „Man muss wissenschaftlich erforschen, was eint und was trennt. Das Einende muss vertieft, das Trennende überwunden werden.“ Kleines Handbuch der Ökumene, 2002

die Einheit der christlichen Kirchen zu ringen. Grundlage für die zweite Bewegung, „Life and Works“ – „Praktisches Christentum“⁸¹ war der Skandal, dass Christen sich in den Weltkriegen mit Berufung auf göttliches Gebot gegenseitig getötet haben.

Beide Bewegungen wurden 1948 zum ÖRK vereint. Das bekannte Diktum aus der Gründungsversammlung „Krieg soll nach dem Willen Gottes nicht sein“ steht für diesen Zusammenhang.

Beide Bereiche, die Einheit und der Frieden, sind biblisch durch ihre Verheißungsstruktur in der Spannung von „noch nicht“ und „schon jetzt“ gekennzeichnet. Sowohl die Einheit der Christen als auch der Frieden ist als Verheißung gewiss, stehen aber in ihrer Vollendung noch aus.

6.4.1 Auf dem Weg zur Einheit – Konfessionelle Verständigungen

In der Leuenberger Konkordie der reformatorischen Kirchen von 1973 wurde die Vorstellung von der Einheit der Christen in der Formel „Einheit in versöhnter Verschiedenheit“ konkretisiert. Im Lichte eines gemeinsamen Verständnisses des Evangeliums wurden die Unterschiede in Lehre und kirchlicher Praxis beschrieben und anerkannt, aber zugleich festgestellt, dass sie „kein Hindernis mehr für die Kirchengemeinschaft“ darstellen. Zugleich wurde für den weiteren Prozess der Verständigung „der Glauben an die einigende Kraft des Heiligen Geistes“ zum Ausdruck gebracht.⁸² Es entsteht die Vision, dass auf der gemeinsamen Basis des Bekenntnisses zu Jesus Christus die strittigen Themen als Gesprächsherausforderung unter Geschwistern begriffen werden können und so zu einer Bereicherung führen. Dieses Verständnis von Ökumene als eines komplexen, respektvollen Begegnungsprozesses hat zur Konzentration auf das Verbindende führen können.

⁸¹ Motto der ersten Weltkonferenz zu Faith and Order in Stockholm 1925 lautete: „Tun, was eint.“

⁸² Art. 27 und 35 der Leuenberger Konkordie, Evang. Gesangbuch Nr. 908.

Nachdem im letzten Jahrhundert die bilaterale Trennung katholischer und evangelischer Kirche zu schmerzhaften Erfahrungen etwa in konfessionsverschiedenen Ehen geführt hat, wurde am Übergang zum neuen Jahrtausend ein wichtiger gemeinsamer Markstein für einen neuen Umgang miteinander gesetzt: 1999 wurde die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre zwischen LWB und Päpstlichem Rat zur Förderung der Einheit der Christen unterzeichnet. Nach jahrelangem gemeinsamen theologischen Ringen konnte schließlich in Augsburg festgehalten werden, dass die Rechtfertigungslehre nicht kirchentrennend ist: „Gemeinsam bekennen wir: Allein aus Gnade im Glauben an die Heilstat Christi, nicht aufgrund unseres Verdienstes, werden wir von Gott angenommen und empfangen den Heiligen Geist, der unsere Herzen erneuert und uns befähigt und aufruft zu guten Werken.“ 2010 hat der Mennonitische Weltbund in Stuttgart die Entschuldigung des Lutherischen Weltbundes wegen der Mitschuld an der staatlichen Verfolgung der Täufer in der Reformationszeit annehmen können. Auslöser war bereits 1986 die Einladung zur Feier des 450. Jubiläums der CA, die Irritationen auf der mennonitischen Seite auslöste. Ein Vierteljahrhundert hat es gedauert, bis diese Irritation in eine Versöhnungsgeste münden konnte. Eine gemeinsame Kommission hat sich in langer Arbeit mit der Geschichte und der Theologie der beiden Konfessionen beschäftigt, um ein gemeinsames Bild dieser Geschichte, von zeitabhängigen und von bleibenden Unterschieden und vor allem von der gemeinsamen Basis zu gewinnen. Der Festakt besiegelte diese Vorarbeit mit einer bewegenden Geste der Entschuldigung, die in einer bewegenden Feier der Versöhnung Ausdruck verliehen hat.

Damit war ein großer Schritt auf das Ökumenische Reformationsjubiläum 2017 hin getan. In einem Gottesdienst am 11. März 2017 in Hildesheim wurde nach dem Modell „Healing of memories“ gemeinsam auf die schmerzhaften Erfahrungen in der gemeinsamen Vergangenheit geblickt und um Vergebung und Versöhnung gebetet. In der ELKB wurde auf Gemeindeebene zu Begegnungsprozessen eingeladen, bei dem von konfessionellen Verwerfungen betroffenen

Menschen ihr Leid teilen und sich neu begegnen konnten.

Diese konkreten konfessionellen Schritte aufeinander zu stärken die gesamtchristliche Stimme in der Welt, die den Frieden Gottes verkündet und für den Frieden unter den Menschen eintreten will.

6.4.2 Vom „Konziliaren Prozess“ zum „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“

Im Kontext des Wettrüstens im Kalten Krieg sowie eines zunehmenden Bewusstseins für die Not des Globalen Südens wurde auf der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 1983 in Vancouver der „Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ ausgerufen.

In der Folge war vor allem die erste europäische ökumenische Versammlung in Basel 1989 eine Sternstunde. Vertreter verschiedener christlichen Kirchen in Europa einigten sich auf Aussagen zur besonderen Verantwortung der Christen und bündelten an den Themen Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung zum ersten Mal ihre Stimmen zu einer gemeinsamen. Von Anfang an hat dieser Konziliare Prozess auch Menschen innerhalb der ELKB nachhaltig für seine Themen mobilisiert. Dass das seitdem Erreichte hinter den gemeinsam formulierten Absichten noch zurückbleibt,⁸³ zeigt, wie steil der Anstieg ist. Es gilt, die Weggemeinschaft weiter zu stärken.

Der Fokus auf die Situation von Frauen, den die ÖRK-Dekade „Kirchen in Solidarität mit Frauen“ bereits 1991–2001 scharf gestellt hat, ist aus der

⁸³ Das wenig konkrete Schlussdokument der Weltversammlung für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung in Seoul 1990 blieb hinter den Erwartungen zurück. Die katholische Kirche war wenig beteiligt, die außereuropäischen Kirchen fühlten sich mit ihren Anliegen nicht gesehen. Auch in den nächsten Jahren zeigte sich die Problematik, dass Ost- und Westeuropa noch keinen gemeinsamen Weg gefunden haben. Damit wurde die Problemlandkarte der nächsten Jahrzehnte auf dem Weg abgesteckt.

Perspektive des Friedensprozesses von Bedeutung. Wie die gleichberechtigte Teilhabe von Frauen gewaltpräventiv wirkt, wird an verschiedenen Stellen wahrgenommen und untersucht. Eine weibliche Perspektive weitet den Horizont auf die Zukunft hin, indem sie eine friedliche Welt für Kinder und Enkel fordert, und so die Verbundenheit aller menschlichen Systeme und ihre letztliche Verantwortung füreinander unterstreicht.

Schließlich hat die „Dekade zur Überwindung von Gewalt“ 2001–2011 zu einer genaueren Wahrnehmung der zerstörerischen Realität von Gewalt und zur Unterstützung gewaltpräventiver und heilender Mechanismen auch innerhalb der ELKB beigetragen. In der Friedenskonvokation von 2011, die die Friedensdekade beschlossen hat, sind sich weltweit Christen aller Konfessionen mit konkretem Friedensengagement begegnet, haben sich ausgetauscht und miteinander eine gemeinsame Friedensbotschaft verabschiedet. „We understand peace and peacemaking as an indispensable part of our common faith.“⁸⁴ Weil die apodiktische Ächtung des Kriegs durch den ÖRK 1948 immer auf eine Realität trifft, in der nach wie vor Kriege zwischen Völkern geführt und eigene gewaltsame Dynamiken in persönlichen Konflikten erlebt werden, ist zu begrüßen, dass 2013 in Busan mit dem „Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens“ ein Bild für christliches Friedenshandeln angenommen wurde, das deutlicher die anthropologische Spannung christlicher Existenz zwischen Sünde und Heiligung ausdrückt. Dieser spannungsreiche, prozesshafte Aspekt ist auch in dieser Konzeption erkenntnisleitend.

6.4.3 Bleibende Herausforderungen

Auf dem Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens haben wir den Auftrag, angesichts der Uneindeutigkeit der Welt und der Ungleichzeitigkeit von Entwicklungen Räume zu erschließen, in denen schon jetzt Wirklichkeit wird, was wir

⁸⁴ Building Peace on Earth, Report of the International Ecumenical Peace Convocation, WCC Publications 2013, ed. Mathews George Chunacara, S.41

erhoffen, und so Friedensstifter zu sein. Diese Suchbewegung schließt die Erfahrung des Scheiterns und menschlicher Abgründe immer mit ein. Ökumenische Haltung ist daher eine Haltung von Hoffnung, Mut - und Demut. Markus Weingardt hat in seiner Doktorarbeit darauf hingewiesen und belegt, welche Ressource für friedliche Konfliktbeilegung in bewaffneten und hoch eskalierten Konflikten es sein kann, wenn Vertreter*innen von Kirchen und Religionsgemeinschaften das Vertrauen genießen, vorurteilslos dem Frieden und den Mitmenschen verpflichtet zu sein.⁸⁵

Eine christliche Stimme für den Frieden in der Welt gewinnt an Gewicht, wenn sichtbar wird, dass das Ringen um Einheit angesichts der vielen konfessionellen Spannungen Ausdruck einer geistlichen Friedenshaltung ist. Umgekehrt verliert Kirche ihre Glaubwürdigkeit in der Welt in dem Maß, in dem sie in Unfrieden und Gewalt verstrickt ist.

Der Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens ist demnach vor allem eine Herausforderung. In der aktuellen Situation des Kriegs in der Ukraine wird die ökumenische Gemeinschaft erneut auf eine harte Probe gestellt. Der Moskauer Patriarch Kyrill, der den Angriffskrieg Putins unterstützt, steht einer Gemeinschaft gegenüber, die in der Versuchung ist, die ökumenischen Verbindungen zur Russischen Orthodoxie zu kappen (z.B. Rowan Williams). Andere halten mit schwerem Herzen an dem ökumenischen Gesprächsraum fest, der die Einheit der Kirchen als Verheißung und Aufgabe kennt, der jetzt auch Grund ist, die Ohnmacht zu ertragen. Gleichzeitig bekräftigen orthodoxe, katholische wie evangelische Christen aller Konfessionen ihren unbedingten Willen zum Frieden und hören nicht auf, vernehmbar Appelle zu senden und miteinander dafür zu beten. Das ist ein unverzichtbarer Beitrag der Kirchen zum Frieden, der in diesem schweren Moment im Hintergrund aller tätigen Hilfe ein unschätzbares geistliches Fundament liefert.

⁸⁵ Markus A. Weingardt: „Religion macht Frieden. Das Friedenspotential von Religionen in politischen Gewaltkonflikten“, Kohlhammer 2007.



Die Heilige Martha zähmt den Drachen „Tarasque“. Altarbild in St. Lorenz, Nürnberg